

SCIENCE

9/82

SEPTEMBER

V 20 145 E

Magazin für Science Fiction
und Fantasy

FICTION

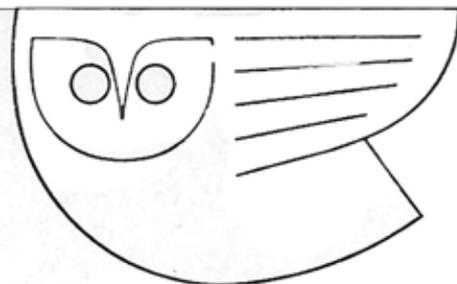
TIMES

24. Jahrgang 1982 · Preis DM 4,50 · ISSN 0048-9654 · Eulenhof Verlag Ehrhardt Heinold · Eulenhof · Hardebek



Dr. Dietrich Wachler über H. P. Lovecraft
„Die Außenseiter des Phantastischen“
Rezensionen und Nachrichten zur SF u.v.a.

*Eulenhof-Verlag
Ehrhardt Heinold*



2351 Hardebek Telefon: 0 43 24 - 5 02

Literaturkalender Spektrum des Geistes 1983. 32. Jahrgang. Begründet von Hartfrid Voss. Herausgegeben von Ehrhardt Heinold. Etwa 196 Seiten im Großformat 17 x 24 cm. Buchform (Englische Broschur) ca. 22, -- Mark (ISBN 3-88710-183-9), Ringheftung in Aufstellkassette ca. 25, -- Mark (ISBN 3-88710-283-5) - Oktober -

Konkurrenzlos seit 32 Jahren, ist der Literaturkalender Spektrum des Geistes Kalender und Nachschlagewerk in einem. Wiederum werden 60 interessante Autoren mit Textproben, Lebenslauf, Photo und Werkverzeichnis vorgestellt. Die Mischung zwischen biographischem Detail, Literaturnachweis und charakteristischen Textproben zum Werk des Autors machen seit Jahrzehnten den besonderen Reiz des Kalenders aus.

Der Jahrgang 1983 bringt eine interessante Neuerung: Für jede Woche des Jahres wird eine Doppelseite mit Kalendarium und reichlich Raum für eigene Notizen des Lesers dazwischengeschossen, der auf diese Weise sein eigenes "Kulturtagebuch" (Notizen über gelesene Bücher, Filme, Theateraufführungen, Konzerte usw.) führen kann.

Der informative Anhang bietet wie immer aktuelle Daten zum literarischen Geschehen. Das Gesamtregister umfaßt alle Jahrgänge seit 1952 und erschließt den Zugang zu annähernd 2000 Autoren.

Das Kalendarium verzeichnet ca. 2000 Autorengeburtstage.

Das Umschlagmotiv für den Jahrgang 1983 zeigt eine Collage des Schriftstellers Martin Kessel, Jahrgang 1901, unter anderem Träger des Kleist-, Fontane- und Büchner-Preises.

Leserkreis: Autoren, Redakteure, Bibliothekare, Buchhändler, Verleger und ihre Mitarbeiter; Sammler und Literaturfreunde, Mitglieder literarischer Gesellschaften und Vereine; Lehrer, Erzieher und Studenten.

Konkurrenzlos seit 32 Jahren, ist der Literaturkalender Spektrum des Geistes Kalender und Nachschlagewerk in einem. Seit 1952 wurden annähernd 2000 Autoren mit Textproben, Lebenslauf, Faksimiles, Photos und Werkverzeichnis vorgestellt. Der informative Anhang bietet aktuelle Daten zum literarischen Geschehen. Neu im Jahrgang 1983: Für jede Woche des Jahres eine Doppelseite mit Kalendarium für eigene Notizen des Lesers.

ZUR SACHE



Anton (links) und Hahn: Biererst bei der Sache

Auch SFT-Redakteure, Setzer und Drucker gehen mal in Urlaub: Aus diesem kühlen Grunde wurde das Heft, das Sie nun in den Händen halten, redaktionell am 18. Juni 1982 abgeschlossen und in Satz gegeben. Dies heißt aber nicht, daß wir es uns leicht gemacht und eine billige Sauregurkenzeit-Ausgabe zusammengeschustert hätten. Das Ungeheuer von Loch Ness taucht zwar in dieser SFT nicht auf, aber vielleicht können Sie den 'unaussprechlichen' Göttern des allerorten gefeierten Autors H.P. Lovecraft etwas abgewinnen, die unser Mitarbeiter Dietrich Wachler in seinem Artikel DIE PRÄ-EXISTENZ UND DAS BÖSE ein wenig unter die Lupe nimmt. Damit endlich auch mal die SF-Nostalgiker und -Sammler zu ihrem Recht kommen, haben wir uns außerdem entschlossen, Werner G. Schmidtkes Aufsatz über AUSSENSEITER DES PHANTASTISCHEN ins Heft aufzunehmen. Der Autor liegt sicherlich nicht ganz auf der SFT-"Linie" (wenn es eine solche überhaupt geben sollte), aber sein Ausflug in die Zeiten der Vorkriegs-Schundhefte dürfte allein schon für die von Interesse sein, die bisher immer geglaubt haben, SF fände nur in SF-Reihen statt.

Der Leser, der enttäuscht ist, daß in diesem Heft "nur" zehn Bücher besprochen werden, sei auf das vorhergehende verwiesen, in dem – von den Kurzbesprechungen abgesehen – fast dreißig Rezensionen erschienen sind. Diese Unmenge kam durch den Nachholbedarf zustande, der aus der Dicksondernummer resultierte und unsere Kalkulation durcheinanderbrachte. Und er sei auf die nächste Ausgabe vertröstet, in der wir uns mehreren aktuellen und vielleicht auch SF-typischeren Titeln widmen werden. Desweiteren können wir unseren Lesern für die Oktober-Ausgabe einen umfangreichen Artikel des jugoslawischen Literaturwissenschaftlers Professor Darko Suvin von der McGill-University in Montreal/Kanada versprechen: DAS SOZIALE BEWUSSTSEIN DER SCIENCE FICTION: ANGLO-AME-

RIKA, RUSSLAND UND MITTEL-EUROPA.

Eine Frage an unsere Leser: Ist Ihnen eigentlich aufgefallen, daß wir seit geraumer Zeit eine kleinere Schrift verwenden, die uns erlaubt, etwa dreißig Prozent mehr Text unterzubringen, ohne die Seitenzahl zu erhöhen? Daß dies bei dieser Ausgabe nicht geschieht, liegt keineswegs – um bösen Vermutungen direkt vorzubeugen – an der schon angesprochenen Loch-Ness-Monster-, UFO- und Sauregurkenzeit, sondern daran, daß wir das Honorarbudget mit regelmäßiger Konsequenz überzogen haben, um unseren Lesern ein Höchstmaß an Information und Orientierungsmöglichkeit zu bieten. In diesem Zusammenhang sei noch einmal erwähnt, daß unser Aufruf zur Mitarbeit zwar erste Erfolge brachte, aber dadurch nicht aufgehoben ist. Wir prüfen *alle* Beiträge, die wir unverlangt erhalten, aufs Genaueste. Wer hin und wieder etwas länger auf eine Reaktion warten muß, braucht nicht zu befürchten, daß wir die (hoffentlich) leeren Rückseiten seiner (hoffentlich) zwei-

zeilig geschriebenen Beiträge dazu benutzen, anderen Einsendern Ablehnungsbescheide darauf zu schreiben; die Realität sieht so aus, daß die beiden Redakteure der SFT zu einem Arbeitsrhythmus gefunden haben, bei dem sie alle vier, sechs oder auch acht Wochen die Leserkorrespondenz diskutieren, beantworten oder in den Fällen, in denen zu befürchten ist, daß sie einen geistigen Schaden nehmen könnten, selbige auch einfach retournieren. Was die Honorare angeht, so können wir Referenzen vorweisen, daß wir dieselben in den meisten Fällen tatsächlich zahlen: Wir sind aber jedem Mitarbeiter, der eine wohlhabende Erbante in Hückeswagen oder anderswo hat, dankbar, wenn er hin und wieder die

Fortsetzung auf Seite 9

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

erscheint monatlich im Eulenhof Verlag, D-2351 Hardebek. Verlagsleitung: Ehrhardt Heinold. Verantwortlich für Anzeigen: Heinke Braband. Abonnementsgebühr jährlich DM 48,— incl. MWSt. zuzügl. Porto. Für unverlangte Manuskripteinsendungen, denen kein Porto beigelegt ist, wird keine Gewähr übernommen. Nachdrucke nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wider. Alle Beiträge sind, soweit nicht anderweitig vermerkt, Copyright (c) 1982 by SCIENCE FICTION TIMES.

Herausgeber: Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber

Redaktion: Uwe Anton, Johannesstraße 9, 5630 Remscheid 1 (Rezensionen); Ronald M. Hahn, Werth 62, 5600 Wuppertal 2 (Feature. Nova Express).

Grafische Gestaltung: Klaus D. Schiekmann. *Layout:* Ulrike Berkenkopf.

Umschlaggestaltung: Gabi Kohwagner.

Druck: Roland-Werbung, 2357 Bad Bramstedt, Achtern Dieck.

Weitere Mitarbeiter an dieser Ausgabe: Charlotte Franke, Hermann Wolff-Sasse, Volker Jansen, Jürgen Stürmer, Marcel Bieger, Andreas Decker, Wolfgang Schiemichen, Christian Hellmann, Joachim Fuchs, Joachim Lang, Hans-Jürgen Seemann, Kerstin Kucharzik, Pamela J. Annas, Heinz J. Baldowe, Heinz Mohlberg.

Antiquariatskatalog 1982/1 — Ergänzung — erschienen.

Inhalt: Science Fiction und Horror Hefte, Taschenbücher, Bücher ...

Anfordern bei:

ROMAN & COMIC Antiquariat

K. Oetzmann, Cheruskerstraße 141,
4800 Bielefeld 14
Schutzgebühr DM 1,-

INHALT

| | |
|--|----|
| Dietrich Wachler | |
| DIE PRÄ-EXISTENZ UND DAS BÖSE: TECHNIK UND MAGIE IM WERK VON HOWARD PHILLIPS LOVECRAFT | 4 |
| Werner G. Schmidtkes AUSSENSEITER DES PHANTASTISCHEN | 10 |
| Rezensionen | 15 |
| Norman Spinrad | |
| DIE BRUDERSCHAFT DES SCHMERZES | |
| Alfred Coppel | |
| HASTINGS ZWEI | |
| Kasimir Edschmid | |
| DIE GESPENSTIGEN ABENTEUER DES HOFRAT BRÜSTLEIN | |
| John Brunner | |
| DAS GOTTSCHALK-KOMPLOTT | |
| Robert Sheckley | |
| PILGERFAHRT ZUR ERDE | |
| Frans G. Bengtsson | |
| DIE ABENTEUER DES RÖDE ORM | |
| T.H. White | |
| KOPFKALAMITÄTEN/SCHLOSS MALPLAQUE | |
| John Brunner | |
| TREIBSAND | |
| Neue Science Fiction im September 1982 | 19 |
| Nova Express | 20 |
| Leserbriefe | 22 |



DIE PRÄEXISTENZ UND DAS BÖSE

Technik und Magie im Werk von Howard Phillips Lovecraft

Monstren und Fossile
 "Sie bilden zwischen der Übersicht und dem Kontinuum die schattige,

bewegliche und bebende Region, wo die Analyse etwas als Identität definiert, was jedoch nicht mehr als stumme Analogie ist. Was sie als bestimm- baren und konstanten Unterschied definieren wird, ist lediglich freie und zufällige Abweichung."

Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge

I.

In der kleinen, 1926 veröffentlichten Erzählung "The Outsider" von H.P. Lovecraft schildert der Ich-Erzähler seine erste Begegnung mit sich selbst. Aus zeitlosem Erinnern entsteigt er den dunklen, steinernen Krypten eines alten Schlosses und jagt durch sein bloßes Erscheinen eine entsetzt aufschreiende Schloßgesellschaft in die Flucht. Er selbst sucht, zitternd vor Angst und voll unheimlicher Ahnungen, nach der Ursache jenes Schreckens und findet sie: "Dem Wahnsinn nahe, war ich doch noch imstande, meine Hand auszustrecken, um die stinkende Erscheinung abzuwehren, die so beängstigend nahe herangekommen war; und in einer verheerenden Sekunde kosmischen Schreckens und höllischen Zufalls *berührten meine Finger die verfaulende, ausgestreckte Hand des Ungeheuers unter dem goldenen Bogen.*"¹⁾

Schon in diesen wenigen Sätzen enthüllt sich die Erscheinung eines seltsamen literarischen Außenseiters, dessen schmales Oeuvre – zu Lebzeiten fast unbeachtet wie das Kafkas – erst nach seinem Tode zu wirken begann und anscheinend immer stärker zu wirken beginnt. Der als Moment der Berührung und der Selbsterkenntnis des Monstrums im Spiegel dargestellten, kosmischen Schrecksekunde ist der Autor von Anfang an verfallen, und sein ganzes Werk ist nicht mehr und nicht weniger als eine Beschreibung dieses Schreckens in verschiedenen Variationen.

Howard Phillips Lovecraft, der 1890 in Providence/Rhode Island geborene und 1937 dort gestorbene Sonderling, teilte das Schicksal des Außenseitertums und Ausgestoßenseins mit dem ihm geistesverwandten Edgar Allan Poe, dessen unheimliche Geschichten er schon in früher Jugend gelesen hatte und als dessen eigentlicher Nachfahre im zwanzigsten Jahrhundert er heute gelten kann. In einer Beziehung ging er über sein bewundertes und von ihm häufig zitiertes Vorbild, ohne dessen Vielseitigkeit zu besitzen, hinaus: Er stellte sich selbst mitten zwischen die Schreckgespenster und Gestalten des Grauens. Er hob jede Distanz zu ihnen auf und nahm ihnen die Masken vom Gesicht. Er wurde ein Monstrum in Person. Dieser Vorgang – einzigartig

in der Literatur Amerikas und der Welt – hat viele Ursachen und Dimensionen, die keinesfalls, wie immer wieder behauptet wird, vorrangig in der Psychologie der Person und der Biographie dieses Autors zu suchen sind. Eher könnte man sagen, daß Leben und Werk Lovecrafts mit dem in ihnen sich abzeichnenden Psychogramm in einer höchst ambivalenten Beziehung zu den expansionistischen und politischen Bestrebungen der Vereinigten Staaten von Amerika und dem sogenannten "American way of life" standen und stehen. Hier bietet sich ganz von selbst wieder die Parallele zu Poe an. Was Poe den Puritanern und Pionieren, den Farmern und Rechtsanwälten seiner Zeit war – ein Ärgernis, das nicht einmal aufhörte, eines zu sein, als er unter der Erde war –, das muß Lovecraft den "Goodwill"-Predigern, den Verkündigern von Freiheit und Demokratie in seinem Lande, den Patrioten, den ewig Fortschrittsgläubigen und unentwegten Weltverbessern – eben den "guten" Amerikanern – gewesen sein: ein Ärgernis und ein Ekel obendrein, das man allerdings nicht – wie im Falle Poes – bekämpfte, sondern einfach totschwieg und vergaß. Es wäre durchaus reizvoll, die soziologischen Ursachen des "Übels" Lovecraft näher zu erforschen und festzustellen, daß diese Art von abweichendem Verhalten in einer Gesellschaft wie der amerikanischen nicht nur möglich, sondern vielleicht notwendig ist. Das "réarrangement" einer geschlossenen sozialen Struktur der Konformität und eines scheinbar einheitlichen literarischen Kosmos durch den Angriff auf geltende Normen und Verhaltensregeln würde hier wieder einmal evident werden. Aber Lovecraft war kein Revolutionär, weder im politischen, sozialen noch künstlerischen Sinn. Er war sogar alles andere als das. Man hat seine Weltanschauung finster und reaktionär genannt. Das ist nicht unbedingt falsch, wenn auch einseitig gesehen. Tatsächlich fehlt im Werk Lovecrafts jeder politische und moralische Appell. Er will nichts zerstören, nichts ändern und bessern. Er konstatiert in allem, was er schildert, nur den Verfall. Es ist nicht notwendig, das Bestehende zu zerstören, wenn es schon ruiniert ist. Lovecraft zeichnet als "Chronist des

Grauens" mit pedantischer Genauigkeit die Stadien von Verwesung, Zersetzung, Agonie und Untergang. Viel interessanter und wahrscheinlich auch aufschlußreicher ist es jedoch, der Phänomenologie des Grauens nachzuspüren, die hinter seiner virtuoson Handtierung mit der Materie des Entsetzens steht. Im Vorwort zu "Cthulhu: Geistergeschichten" schreibt Giorgio Manganelli: "Lovecraft verfolgt eine ambitionierte, vielleicht vermessene und widersprüchliche Poetik des literarischen Grauens: er bedient sich der verderbten Gewalt der Vision, ihrer terroristischen Zerstörung des "commonplace", des Emblems eines gesicherten und törichtigen Lebens, das zugleich mit dem Entsetzen jede Bedeutung zurückweist, den qualitativen, durch die negative Gnade erleuchteten Sprung, die Perspektive der Hölle, ihre eisigen Brände; dazu kommt der Ehrgeiz, realistische Bezüge herzustellen, eine wissenschaftliche Beschreibung der Vision: die strenge, minutiöse Genauigkeit eines Katalogs, durch die der ungeschlachte, wilde Körper der Vision unheilvoll nahegebracht und berührbar wird."²⁾

In der Tat hat Lovecraft Perspektiven des Grauens und der Angst entworfen, gemessen an denen gleichzeitige und spätere Entwürfe der Existenzphilosophie und des Existenzialismus – etwa bei Heidegger und Sartre – eher idyllisch und noch dem Biedermeier zugehörig anmuten. Was bei den Existenzialisten nur "abstrakt" in der Reflexion über Erfahrenes und Erfahrbares vollzogen wird, das konkretisiert Lovecraft in der Beschreibung des Unmöglichen: die Verabsolutierung der Angst. Die pointillistische Schreibweise Poes, sein punktuell in bestimmten Einzelereignissen und Einzelzügen sich manifestierendes Grauen – all diesem wird bei Lovecraft der Boden entzogen. Sein Schrecken herrscht von Anfang an absolut und ist im wörtlichen Sinne bodenlos, da seine Agenten in den Tiefen der Erde, den Abgründen des Meeres und in den unermeßlichen Weiten des Kosmos auf der Lauer liegen, um ihre totalitäre Herrschaft anzutreten, sich Körper und Geist der Menschen anzueignen, sich ihnen anzuverwandeln oder sie zu vernichten.

II.

Die Epiphanien und anekdotischen Erscheinungen des Grauens werden von Lovecraft auf ein Zentrum hin ausgerichtet. Es gibt Orte und Figuren, die als integrierende Bestandteile eines vorgegebenen Mythos fungieren und die einzelnen Auswirkungen des kosmischen Übels in einer genauen Stufenfolge ordnen, bis hin zu dem Augenblick, in dem das vollkommene Böse sein Gorgonenhaupt aufrichtet. Wie Manganelli hervorhebt, hat der Mythos in der Erzählweise Lovecrafts eine syntaktische, ordnende Funktion. Er organisiert die privaten, besonderen Fakten des Grauens, mißt ihnen mehr oder weniger indirekt die Qualität des Bedeutsamen zu, entschleiern die Hierarchie des Bösen und spiegelt dem Leser eine quasi-theologische Funktion vor. Ausdrücke wie "blasphemisch", "verrucht", "verflucht", "verdammnt" sind keineswegs Epitheta des Bösen und seiner Erscheinungsformen, sondern bezeichnen seine Essenz und seine Existenz. Das "blasphemische Ding" auf der höchsten Stufe der Hierarchie hat unaussprechliche Namen wie Cthulhu, Azathoth, Yog-Sothoth und Nyarlathotep. Es zeichnet sich außerdem durch einen "aktiven Mangel an Form" (Manganelli) aus. Darin aber behauptet es eine Art von absolutem Sein und Dasein, beispielsweise der große Cthulhu als "schleimgrünes klebriges Gezücht der Sterne".

Lovecraft läßt dieses "Ding" von Zeit zu Zeit in Aktion treten, und dann mischt es sich auf höchst konkrete, ja banale Weise in alltägliche Angelegenheiten ein. Aber Lovecraft ist weder ein Spiritist noch ein Anhänger des Okkultismus. Selbst wenn es Klopfgeister und mitternächtlichen Spuk wirklich gäbe, sie würden ihn nicht interessieren. Der berühmte Krach hinter dem Sessel, das obligatorische Flüstern oder Winseln im Dunkeln aus der Requisitenkammer der Horrorspezialisten kommen – wie so oft in den routinierteren Gespenstergeschichten seines älteren Zeitgenossen Algernon Blackwood – bei ihm fast überhaupt nicht vor. Seine Gespenster sind wirkliche Ausgeburten der Hölle, Spottgeburten aus Dreck und Feuer und damit von der Art jenes Geistes, der stets verneint. Die Perspektive der Hölle, von der Manganelli spricht, – das theologische Unheil, dem kein Paradies entgegensteht –, macht diese Monstergötter und Dämonen im Lovecraftschen Universum von vornherein zu Siegern und absoluten Herrschern über die Welt der Menschen. Sie dringen nicht aus dem Jenseits in ein menschliches Diesseits ein, sondern nehmen das, was ihnen längst gehörte, wieder in Besitz.

Was in höchstem Grade Betroffenheit hervorruft, ist die Art der Darstellung dieser ungewöhnlichen Aktionen und Ereignisse. Lovecraft stellt Zeugenaus-

sagen zusammen, dokumentiert, klassifiziert und beschreibt mit wissenschaftlicher Akribie. Seine Pedanterie, die darin besteht, angesichts fortwährender Schrecknisse auch nicht das lächerlichste Detail auszulassen, hat etwas ebenso Rührendes wie Beunruhigendes. Jedenfalls hält sie den Leser nicht auf, sondern steigert sogar die Spannung bis zur Unerträglichkeit. Wenn Lovecraft in irgendeinem Punkt unübertroffene Meisterschaft besitzt, dann in der Gewissenhaftigkeit, mit der er ungläubwürdige Ereignisse glaubwürdig erscheinen läßt. Er bedient sich dabei aller verfügbaren Stilmittel und Darstellungsmethoden von der Chronik bis zur Reportage und bleibt dem Anschein nach als objektiver Berichterstatter bis zuletzt außerhalb der Ereignisse. Lovecraft hat die intellektuell "unmögliche" Verpflichtung auf sich genommen, die Monstren seiner Phantasie in ihrer Unförmigkeit Gestalt werden zu lassen und zu beschreiben, ihre Wirklichkeit anzuerkennen und mit detektivischem Scharfsinn Fälle zu rekonstruieren, die sich nicht nur nie ereignet haben, sondern auch nie ereignen können.

Es geht hier – wie überall in seinem Werk – um die Wiederherstellung einer Identität, an die Lovecraft, wenn überhaupt an irgendetwas, geglaubt haben muß. Im Motto dieses Aufsatzes war von "zufälliger Abweichung" die Rede. Foucault fährt an der Stelle des Zitats fort: "In Wirklichkeit aber ist für die Naturgeschichte die Geschichte der Natur so unmöglich zu denken und ist die erkenntnistheoretische Anordnung, die durch die Übersicht und das Kontinuum gebildet wird, so fundamental, daß das Werden nur einen vermittelnden Platz hat, der durch die alleinige Forderung des Gesamten bemessen wird . . . und so erzählt das Monstrum wie eine Karikatur auf dem Grund des Kontinuums die Genesis der Unterschiede, und das Fossil erinnert in der Ungewißheit seiner Ähnlichkeiten an die ersten hartnäckigen Versuche der Identität."³⁾

Lovecraft kehrt das Verhältnis von Geschichte und Naturgeschichte um. Es erscheint ihm zweifelhaft, ob es so etwas wie ein kontinuierliches Werden geben kann. Bei Lovecraft erscheint die Geschichte der Menschheit als eine notwendige Folge von Katastrophen, die ihren endgültigen Untergang besiegeln. Das "Monströse" ist wegen seines aktiven Mangels an Form ein negatives Symptom und ein Symbol des Übergangs in eine ältere und gleichzeitig neue Phase der Gesamtentwicklung. "The Great Old Ones", die Großen Alten oder Urwesen, sind kosmischen Ursprungs und Ureinwohner der Erde, von der sie nur zeitweilig vertrieben wurden. Die Suche des Menschen nach sich selbst bedeutet für Lovecraft deshalb Selbstzerstörung, weil er seine

Identität zuletzt nur in jenen Wesen finden kann.

III.

Mittel zur Wiedererlangung der Identität innerhalb der schattigen Region und der Symbole, die zugleich stumme Analogien bilden, sind Magie und Technik. Lovecraft bedient sich umständlicher Beschwörungsformeln – versteckt in Hieroglyphen und alten Handschriften, die in vermodernde Steine geritzt sind oder auf vergilbten Dokumenten verblasen. Die magischen Zauberformeln aber entpuppen sich im Lauf der Ereignisse als chemische oder mathematische Gleichungen, die ein fortdauerndes Experiment begleiten und die Transformation von Körper und Geist der unglücklichen Versuchsobjekte bewirken wollen. Die mittelalterliche Al-



chemistenküche mit ihren Pulvern, Giften und übelriechenden Essenzen verwandelt sich bei Lovecraft in ein modernes chemisches Laboratorium, in dem die Veränderung des Homo sapiens in ein Monstrum vorbereitet und zu Ende geführt wird, dessen Unform ihn körperlich und geistig vernichtet. Einer seiner längeren, erst nach seinem Tode veröffentlichten Erzählungen – "The Case of Charles Dexter Ward" (1941) – stellt Lovecraft als Motto einen Spruch des Magiers Borellus voran: "Die essentiellen Salze von Thieren können dergestalt präpariert und conserviert werden, daß ein gewitzter Mann die gantze Arche Noah in seiner eigenen Studirstube zu haben und die vollkommene Gestalt eines Thieres nach Belieben aus der Asche desselbigen zu erwecken vermag; und vermittelt derselbigen Methode vermag ein Philosoph, ohne jede verbrecherische Necromantie, die Gestalt eines jeden todten Ahnen aus dem Staube zu erwecken, zu welchem sein Körper zerfallen ist."⁴⁾

Die gewollte Altertümelei bildet eine Art Cantus firmus zu der grauenvollen Serie von Versuchen, die der rote Faden der folgenden Erzählung ist: eine massenhafte Wiederbelebung von Toten, die aber nun in ihrem neuen, andersartigen Lebendigkeit als Vampire in unterirdischen Katakomben ein heulendes Gefangenendasein führen. Die Trivialität der Versatzstücke einer ganz gewöhnlichen Horrorgeschichte, die zugleich eine der vielen Variationen des Zauberverbotmotivs darstellt, kann kaum von viel schlimmeren und gegenwartsbezogenen Assoziationen ablenken. Daß Menschen andere Menschen in Massen und wie sie sie vernichten, wissen wir. Diese Erfahrung nimmt Lovecraft im umgekehrten Sinn vorweg. Die doppelte Perversion liegt darin, daß hier Leben künstlich und serienmäßig produziert wird, das die menschliche Existenz per se zerstört. Die Selbstvernichtung des Menschen im technischen Zeitalter, als denkbares Ergebnis der zweiten industriellen Revolution – das ist auch ein Thema Lovecrafts, das er sich so ausdrücklich in dieser Form sicher nicht gestellt hat. Aber Technik im weitesten Sinne als angewandte Naturwissenschaft ist ein integrierender Bestandteil seines Werkes, das dieses zweifellos in die Nähe der "Science Fiction" bringt, in deren Gefolge Lovecraft eigentlich auch erst bekannt geworden ist. Seine besten Erzählungen erschienen nicht in dem Horror-Magazin "Weird Tales" von Farnsworth Wright, sondern in den Science Fiction-Magazinen "Astounding Stories" und "Amazing Stories" von Hugo Gernsback. Die orthodoxen Vertreter und Kritiker der Science Fiction sind über diese Nachbarschaft allerdings nicht besonders glücklich und tun sich schwer, Lovecraft als Klassiker wie H.G. Wells und

Olaf Stapledon oder überhaupt als ernstzunehmenden Science Fiction-Autor anzuerkennen. So müßig die Frage ist, ob Lovecraft zur "Science Fiction" oder "Weird Fiction" gehört, ob die Cthulhu-Mythologie und seine letzten großen Erzählungen eine Mischung aus oder Synthese von beidem darstellen, so bezeichnend ist die Unsicherheit bei der literarischen Zuordnung dieses monströsen Opus. Inhaltlich sprengt es nämlich sogar die Grenzen der Science Fiction, die im Rahmen wissenschaftlicher Theorien und von ihnen abgeleiteter Prognosen Bilder einer möglichen Zukunft entwirft. Lovecraft interessiert sich aber weder besonders für die Zukunft noch für die Gegenwart. Für ihn gibt es nur ein geschlossenes, ewiges und unveränderliches Universum, das von bösen alten Mächten regiert wird. Zwar gehört auch das Einsteinsche Raum-Zeit-Kontinuum zu Lovecrafts Wirklichkeit. Aber im Mittelpunkt seines Denkens stehen archaische Mythen, die die "ewige Wiederkehr des Gleichen" im Sinne Nietzsches im voraus programmieren und Leben und Kosmos in großen Zyklen organisieren.

Lovecraft zeigt sich hier einmal mehr als literarischer Außenseiter innerhalb eines Genres, das den vielleicht gewagtesten Vorstoß in eine denkbare Zukunft unternimmt und die Grenzen des "outer space" und "inner space" ins Unabsehbare auszuweiten beginnt. Daß es sich bei Science Fiction wie bei der Wissenschaft selbst aber um ein kollektives Phänomen handelt, um ein Unternehmen, an dem viele beteiligt sind, brachte und bringt Lovecraft, den Einzelgänger, ins "Abseits", stempelt ihn wiederum zu einem Sonderfall. Störrisch und einfürmig, in monomanen Wiederholungen kreisen seine Sätze um den makabren Mittelpunkt seiner Welt. Seine ungeschlachten Visionen fallen immer wieder in das Dunkel zurück, dem sie entstammen. Er kann nicht an das Licht glauben, auch oder gerade wenn es ihn blendet. Lovecrafts Welt ist keine Welt visueller und akustischer Eindrücke. Er wendet sich ab wie jemand, den die bewegten und farbigen Netzhautbilder bei der Aufzeichnung seiner Traumgesichte stören. Umgeben vom fröhlich-fanatistischen Geschrei seiner Zeitgenossen, bleibt er, es kaum registrierend, innerlich unbeteiligt stehen, ein großer Öder und Finsterling. Lovecraft glaubt nicht an den Sinn irgendeines Lebens oder Tuns. Trotz aller Wißbegier bleibt er unbelehrbar und weiß das böse Ende stets im voraus. Er hört lieber auf die Einflüsterungen eines verrückten alten Arabers, des Verfassers des "Necronomicon", als auf den optimistischen und prahlerischen Lärm des Zeitalters der Raumfahrt.

Diese Einstellung hat keineswegs Unkenntnis oder mangelndes Verständnis zur Folge, noch sind diese die Ursa-

chen für jene. Innerlichkeit oder Idylle – diese immer mehr in Mode kommenden literarischen Fluchtwege hat Lovecraft niemals auch nur schrittweise eingeschlagen. Dieser Autor flieht nicht vor irgendetwas, sondern hält dem Unentrinnbaren stand. Er amalgamiert Technik und Wissenschaft seinen klobigen Gesichtern und arbeitet die bössartige Intuition, die ihnen zugrundeliegt, mit der Pinzette und dem Mikroskop des Forschers aus. Die korrespondierenden Prinzipien von Mikro- und Makrokosmos bringt er auf die Formel "mythisches Universum" oder "universaler Mythos", gibt ihnen magische Namen und verschlüsselt sie in nicht mehr zu dechiffrierenden Codes. Diese Codes enthalten das theosophische Geheimnis, das hier und da vorsichtig als "Idiot", "wahnsinniger Flötenspieler", "hirnloser und blinder Gott" enthüllt wird. Mit dieser negativen Mystik befindet sich Lovecraft in einem auffallenden und aufschlußreichen Gegensatz zu den martialisch aufgedonnerten "space opera"-Serien der gleichzeitigen Science Fiction-Produktion, die etwa nach dem Muster des "Lensmen"-Zyklus von Edward E. Smith die Eroberung des Universums in einer geschlossenen Formation von Raumschiffen zum Gegenstand haben. Die galaktische Zivilisation – selbstverständlich nach amerikanischem Muster – vernichtet ihre Feinde – Verbrecher, Parasiten und Untermenschen, die als Amöben oder andere formlose Wesen dargestellt werden – mit erbarmungsloser Brutalität. Diesem hohlen und waffenstarrten Mythos der Eroberung und Expansion, diesem Weltallrassismus höchster Potenz, in dem die alten Freund-Feind-Bilder und die Gegensätze von "gut" und "böse" in kaum zu überbietender Primitivität wieder aufleben, setzt Lovecraft seine Vision vom Verfall, von der Agonie der bestehenden Weltordnung entgegen. Er unterminiert, ohne im ideologischen oder antiideologischen Sinne zu polemisieren, das schematische Weltbild, das dem Willen zur Macht entspringt. Lovecrafts Aussage ist, gemessen an ethischen und zivilisatorischen Normen, subversiv. Seine exakte Diagnose der Agonie in ihren einzelnen Stadien und der Schreckensherrschaft des Bösen macht ihn aber – im Gegensatz zu den plumpen Apologeten des technischen und zivilisatorischen Fortschritts – beinahe zum Botschafter einer anderen, vielleicht besseren Welt, auf die allerdings jeder direkte Hinweis fehlt. So bleibt die Frage, ob nicht das ganze Oeuvre, insoweit wir den Voraussetzungen seines Autors nicht vorbehaltlos zustimmen, in einem größeren historischen Kontext über sich hinausweist.

IV.

Das Böse existiert nicht nur hier und heute, es ist präexistent und entstammt

einem früheren, der Erinnerung entschwundenen Dasein. Vielleicht kann man die Präexistenz des Bösen als Lovecrafts bevorzugten Gegenstand bezeichnen, und vielleicht sind beide – nicht nur im Sinne einer prädikativen Aussage – identisch. Das Böse ist präexistent, die Präexistenz ist böse und ist zugleich das Böse. Denn Lovecraft setzt auf die Kraft des Mythos, historische Zusammenhänge zu zerstören, zeitliche Abläufe umzukehren, zu relativieren und die Greuel und Schreckensmomente der Gegenwart als Ausfluß eines archaischen Übels (nicht der Erbsünde im biblischen, sondern eher des Chaos als einer nicht vollendeten Schöpfung im kabbalistischen Sinne) erscheinen zu lassen.⁵⁾ Dieses Übel ist die Herrschaft der "Großen Alten" auf unserem Planeten, die ihrerseits noch ältere Wesen unterjocht haben, deren Ausbruchversuche sie ständig befürchten müssen. Alle ihre Bemühungen konzentrieren sich auf die Zukunft und die Wiedergewinnung des Regiments über die Erde, das sie nur vorübergehend an die Menschen abgetreten haben. In "The Shadow over Innsmouth" (1936) – der einzigen zu Lebzeiten des Autors in Buchform veröffentlichten Erzählung – sind es amphibische Wesen – halb Mensch, halb Frosch und Fisch –, die versuchen, die oberirdischen Menschen durch eine Art magisch-kultischer Beeinflussung zu sich ins Meer zu holen und dort zu verwandeln. Mythisches Ritual und zeremonielles Gepränge verkleiden wirksam einen Mutationssprung in umgekehrter Richtung der biologischen Evolution. Das atavistische Symbol für diese Rückkehr ins nasse Element ist der mythische Priestergott Cthulhu, eines von jenen Wesen, über die Lovecraft manchmal, wenn er sich genauere Beschreibungen ersparen will, oder gerade als Auftakt zu einer solchen, lakonisch feststellt, sie dürften nicht sein. Der große Cthulhu erscheint in der Erzählung "The Call of Cthulhu" (1928) auf einem Basrelief als eine Kreuzung von Tintenfisch, Drachen und der Karikatur eines Menschen. "Ein fleischiger, mit Fangarmen versehener Kopf saß auf einem grotesken, schuppigen Körper mit rudimentären Schwingen; aber es war die Anlage des Ganzen, die es so fürchterlich erschreckend machte. Hinter der Figur war die nebulöse Andeutung einer zyklischen Architektonik."⁶⁾ Typisch ist die Verbindung vom undefinierbaren Äußeren der Monstren (bis hin zu einem "gebirgigen Schleimding" oder einem "Berg, der sich wie eine Qualle bewegt") mit unerträglichem Gestank, der verkehrten Geometrie ihrer unmittelbaren Aufenthaltsorte und der zyklischen Architektur der Städte, in denen sie leben. Das "Zyklische" enthält eine direkte Anspielung auf den Polyphem in Homers Odyssee, mit dem Cthulhu an einer Stelle der Erzählung unmittelbar



verglichen wird. Aber es sind weniger die Einzelzüge als das Ganze der Erscheinung, das so erschreckend wirkt und zwei Männer durch seinen bloßen Anblick tötet. Die Art, in der Lovecraft beschreibt und zugleich durch die bewußt und wirkungsvoll eingesetzten

Madness" (1936) und "The Shadow

Mittel der Beschreibung eine ganz bestimmte, immer wiederkehrende Atmosphäre des Grauens schafft, wird in dem folgenden Zitat vielleicht besonders deutlich: "Die Öffnung war tief-schwarz, von einer Dunkelheit, die fast stofflich war. Diese Finsternis war tatsächlich von positiver Qualität; sie quoll wie Rauch aus ihrem jahrtausendealten Gefängnis heraus und verdunkelte sichtbar die Sonne, als sie mit schlagenden häutigen Flügeln dem zurückweichenden Himmel entgegenkroch. Der Geruch, der aus den frischgeöffneten Tieren drang, war unerträglich. Schließlich glaubte der feinhörige Hawkins ein ekelhaft schlurfendes Geräusch dort unten zu vernehmen. Jeder lauschte, lauschte noch immer, als ES sabbernd hervortappte und tastend seine gallertartige grüne Masse durch die schwarze Öffnung in die durchgiftete Luft dieser wahnsinnigen Stadt preßte."⁷⁾

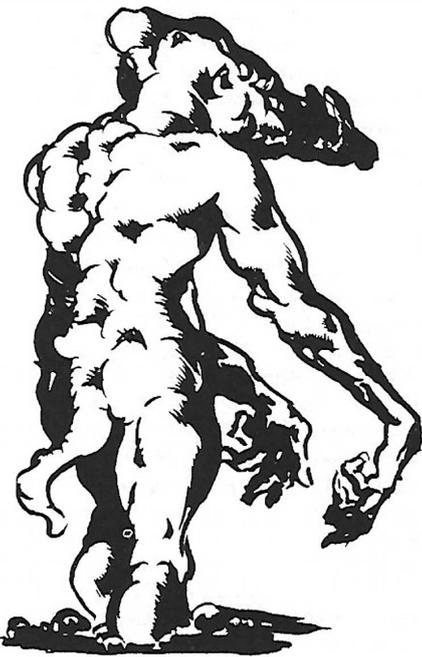
Eine "Finsternis", die "mit schlagenden häutigen Flügeln dem zurückweichenden Himmel entgegenkroch" – das ist, abgesehen von dem theologischen Bedeutungsgehalt, eine Metapher von hoher poetischer Qualität. Es dürfte nicht schwer sein, in der Bildersprache des deutschen Frühexpressionismus Ähnliches zu finden – etwa bei Mombert, Trakl oder Heym. Die Gemeinsamkeit führt über die bloßen Gattungsunterschiede hinaus und besteht vor allem in dem Versuch, Elemente der Ekstase in Anschauung zu übersetzen und in steigendem Maße selbst zum Instrument der Vision zu werden. Aber diese Metaphorik ist eben nur ein Bestandteil des ganzen und vielseitigen Instrumentariums, dessen sich Lovecraft zur Beschreibung des Monströsen und zur Erzeugung der Atmosphäre des Grauens bedient. In seinen beiden letzten und besten Erzählungen "At the Mountains of

Out of Time" (1936) verzichtet Lovecraft nahezu ganz auf den Hexen- und Beschwörungsritus der üblichen Horrorgeschichten und seiner eigenen früheren Erzählungen. Die "Berge des Wahnsinns" stehen in der schweigenden Antarktis, einer vormenschlichen, prähistorischen Landschaft. Eine Forschungs Expedition dringt wesentlich tiefer ein als die Reisenden in Poes Erzählung "Arthur Gordon Pym", an die sich an mehr als einer Stelle deutliche Anklänge finden. Zu Anfang wird sogar aus Poes Gedicht "Ulalume" zitiert. Überraschend wirken die exakten und ausgedehnten naturhistorischen, geographischen und geologischen Schilderungen, die fast nahtlos in die Beschreibung der Fossilfunde jener "Alten Wesen" übergehen, deren genaue Bestimmung jedoch immer wieder Rätsel aufgibt. "Ob Pflanze oder Tier, kann noch nicht mit Sicherheit entschieden werden, aber Wahrscheinlichkeit jetzt für Tier. Vermutlich unglaublich hochentwickelte Form von Hohltieren ohne Verlust der primitiven Merkmale. Ähnlichkeit mit Stachelhäutern unverkennbar, trotz einiger gegenteiliger Merkmale . . . Die Symmetrie ist merkwürdig pflanzenähnlich . . .

Die phantastisch frühe Entwicklungszeit, die weit vor der Entstehung der primitivsten Protozoen liegen muß, macht jede Vermutung über den Ursprung unmöglich."⁸⁾ Die Begegnung mit einem der noch älteren Wesen in den unterirdischen Höhlen und Städten, einem Schoggothen – beschrieben als "eine formlose Masse protoplasmatischer Blasen, schwach luminiszierend und mit Myriaden vergänglicher Augen, die sich als Pusteln grünlichen Lichts auf die ganzen tunnelfüllenden Vorderfront bildeten und zurückbildeten"⁹⁾ –, führt zum zeitweiligen Wahnsinn eines der Forschungsreisenden, der die nachfolgenden schrecklich-

chen Erscheinungen der "Berge des Wahnsinns" schließlich für eine bloße Sinnestäuschung hält. Aber er gibt den Urschrei von sich, den er in der tiefsten und dunkelsten Höhle hörte und in den das Pfeifen des Schoggothen ausmündete: "Tekeli-li! Tekeli-li!" Das ist wieder eine deutliche Reminiszenz an Poe, dessen Gordon Pym bis in die Umrarmungen des Kataraktes von dem schrillen "Tekeli-li!" riesiger fahlweißer Vögel begleitet wird.

In Lovecrafts letzter und wahrscheinlich bedeutendster Erzählung fällt der große "Schatten aus der Zeit" auf Menschen und Dinge. Hier wird der Traum zum Vehikel einer spannenden und meisterhaften Komposition, in der die Grenzen dessen, was wir für Realität halten, durchbrochen und erweitert werden. Wie in der eingangs erwähnten Kurzgeschichte "The Outsider" haben wir einen Ich-Erzähler, der während einer Exkursion in die Große Sandwüste Australiens in einer unterirdischen Ruinenstadt, die er in seinen Träumen als Angehöriger der "Großen Rasse" bewohnte, zwischen Hieroglyphen seiner eigenen Handschrift begegnet. In der Erzählung ist von weit mehr als der Begegnung eines Monstrums mit sich selbst die Rede, sie deckt vielmehr – im psychoanalytischen Sinne – die kosmischen und mythischen Hintergründe des Ich und des gegenwärtigen Daseins auf. Die exakten und phantasiereichen Beschreibungen, die Lovecraft den Alten Wesen widmet, lassen vermuten, daß sie für ihn so etwas wie eine Überich-Funktion im Freudschen Sinne wahrnehmen oder auch archetypische Bilder nach der Lehre Jungs darstellen, Verkörperungen des "kollektiven Unbewußten". Wie die Suche nach dem Überich niemals aufhört, neue Gestaltungen zeitigt und das Bewußtsein immer tiefere Schichten des Unbewußten freilegt, so ändern sich die Vorstellungen Lovecrafts und seine



Beschreibungen dieser eigentümlichen Phänomene. Der "aktive Mangel an Form" – die Protoplasmaberge und Gallertklumpen, die undefinierbaren, sich überkreuzenden Pflanzen- und Tiergestalten – weicht zusehends deutlich umrissenen, geometrischen Strukturen. Die Ureinwohner der Erde, die ihre "Zeitfühler" weit in die Zukunft ausstrecken und sich in das Bewußtsein der Menschen späterer Zeiten versetzen, das sie gleichzeitig zu sich – d. h. in die Urzeit – zurückholen, werden folgendermaßen beschrieben: "Sie sahen aus wie riesige, glitzernde Kegel, etwa zehn Fuß hoch und an der Basis zehn Fuß im Durchmesser, aus einer zerfurchten, schuppigen, halbelastischen Masse. Aus ihren Spitzen wuchsen vier flexible, zylindrische Glieder, jedes etwa einen Fuß stark, aus einer zerfurchten Substanz ähnlich der, aus welcher die Kegel selbst bestanden. . . Diese Objekte bewegten sich verständlich in den großen Räumen, holten Bücher aus Regalen, trugen sie zu den großen Tischen und stellten sie später wieder zurück, und manchmal schrieben sie eifrig mit einem sonderbaren Stab, den sie in den grünlichen Kopftentakeln hielten. Die riesigen Scheren wurden beim Transport der Bücher und im Gespräch benutzt – wobei die Sprache in einer Art Klicken bestand."¹⁰

Doch auch in der Welt dieser scheinbar friedlichen, sich ganz der Forschung hingebenden Wesen herrscht unterirdisches Grauen. Jene noch älteren Wesen, die sie – die Alten – überwältigt haben und tief in der Erde gefangenhalten, sind in dem Maße gestaltlos geworden, in dem die Uralten Gestalt angenommen haben. Sie sind eigentlich nur noch Winde, die von allen Seiten kommen, aus dunklen Öffnungen dringen, die angstvolle Flucht des Erzählers aus der Unterwelt hemmen und ihn mit unheimlichen Pfeifgeräuschen bedrohen. Dieses Pfeifen – Urgeräusch und elementarer Laut, gestaltloser als der Schrei – hat mehr noch als Verwesungsgeruch und Mangel an Form eine zentrale Funktion in Lovecrafts Werk. In ihm nimmt die Tendenz der Auflösung, des Schreckens, der Bedrohung des Individuums durch die Übermacht des Kollektivs symbolisch auf unwiderfliche Weise Gestalt an. Dazu gibt es – bei aller sonstigen Unvergleichbarkeit beider Autoren – wohl nur eine einzige literarische Parallele, nämlich in Kafkas Erzählung "Der Bau", wo das Pfeifen des unsichtbaren Gegners das Tier im Bau allmählich einkreist. Hier wie dort ist zweifellos die totale und absolute Bedrohung des individuellen Bewußtseins durch eine Macht gemeint, die sich jedem rationalen Zugriff entzieht.

V.

Lovecraft ist in den Erzählungen seiner späten Schaffensperiode die Darstellung des absoluten Schreckens ohne Anwen-

dung gewöhnlicher Horroreffekte gelungen. Die Folter- und Requisitenkammer des Schauertheaters ist leerräumt. Geblieben sind Symbole und Metaphern einer Sprache, die die Präexistenz des Bösen und die grauenvolle Zerstörung einer menschlichen Gegenwart und Zukunft in apokalyptischen Dimensionen sichtbar machen. In allem, was er schrieb, ist Lovecraft bis zuletzt der Darsteller jener kosmischen Schrecksekunde geblieben, in der er die Berührung mit dem Ungeheuer, als das er sich selbst erkannte, abzuwehren versuchte und dadurch gerade herbeiführte. Es ist deshalb ungerecht, festzustellen, daß man von Lovecraft nicht mehr verlangen kann, als das Genre, in dem er arbeitete, hergibt. Er hat – im Gegensatz zu anderen Autoren – mehr gegeben und ist zugleich innerhalb der Grenzen seines Genres geblieben.

Sicher hat Marek Wydmuch recht, wenn er Lovecraft in erster Linie einen begabten Autor von Horrorgeschichten nennt. Aber es kann nicht anders als ein Zeichen von kritischer Enge und Kurzsichtigkeit und damit auch von einer Art literarischer oder literaturwissenschaftlicher Orthodoxie – wenn es so etwas überhaupt geben darf – angesehen werden, in Lovecraft lediglich einen repräsentativen Vertreter der "Weird Fiction" anerkennen zu wollen. Lovecraft läßt sich weder diesem noch irgendeinem anderen Kanon einverleiben. Er steht stellvertretend in einem besonderen Sinne für jene Art von Außenseitertum, das literarisches Ansehen und – in seiner Generation und seinem Geburtsland etwas durch Faulkner, Dos Passos, Hemingway, Wolfe gesetzte – gültige Maßstäbe zutiefst in Frage stellt. Wenn jene Schriftsteller heute als Schöpfer des spezifisch amerikanischen Epos und Ethos gelten, so ergibt sich Lovecrafts langfristige Wirkung gerade aus der Brüchigkeit der metaphysischen Fundamente, die die Mühe, ein solches Epos zusammenzutragen, als vergeblich, ja unsinnig erscheinen läßt. Sein daher dramatisches Talent dringt stattdessen unmittelbar zum Kern der Ereignisse – zur Katastrophe – vor. Ähnliches gilt übrigens für einige moderne Science Fiction-Autoren wie Stanislaw Lem, Philip K. Dick, James G. Ballard, Herbert W. Franke, Ursula K. LeGuin, die Brüder Arkadij und Boris Strugatzkij, deren literarischer Anspruch und inhaltliche Aussage das Niveau der herkömmlichen und durchschnittlichen Science Fiction längst überschritten haben, die aber – vielleicht mit Ausnahme von Lem – nach wie vor in ihrem Genre wie in einem Ghetto eingesperrt bleiben. Und das bedeutet faktisch, daß die offizielle, etablierte Literaturkritik keine Notiz von ihnen nimmt. Auf diese Weise wird von der den Lauf des "mainstream" bestimmenden Literaturwissenschaft ei-



ne Trennung der Kultur- und Bildungssphären fortgeschrieben, die durch die ökonomische und soziale ebenso wie durch die philosophische – im engeren Sinne ästhetische – Entwicklung längst überholt ist.

Es ist richtig, wenn Wydmuch schreibt: "Aus Lovecraft eine intellektuelle Erscheinung sensu stricto machen zu wollen (was die akademische Richtung des "Lovecraftismus" in den USA mit eingehenden Interpretationen seines erstaunlich großen Briefwerks oder mit psychoanalytischer Zerlegung seiner Fiktion offensichtlich erstrebt) würde bedeuten, lediglich seine etwas skurrile, innerlich verkrampfte oder sogar kranke Persönlichkeit bloßzustellen. Seine Geschichten als Krankheitssymptome schlechthin zu analysieren, hieße hingegen, den Status und die Existenzrechte der phantastischen Literatur kraß mißzuverstehen."¹¹⁾

Doch der Status der Literatur – auch der phantastischen – kann nicht nur literarischen, psychologischen oder ästhetischen Kriterien unterworfen werden. Es ist inkonsequent und führt zu keinem Ergebnis, werkimmanente und textkritische Feststellungen mit ästhetisch-psychologischen Lesereinsichten wie der, daß der Champagner von erster Güte bleibt, obwohl manchmal der Korken beim Öffnen der Flasche nicht richtig geknallt hat, zu vermischen und gegeneinander abzuwägen. Kritiker wie Edmund Wilson und Lyon Sprague de Camp haben Lovecraft sogar in Bausch und Bogen verurteilt und ihn als einen schlechten Schriftsteller bezeichnet, als einen Versager im Leben wie in der Literatur, der den Leser durch die Monotonie seiner Wiederholungen, durch gespreizte Redewendungen und durch die Häufung von Adjektiven wie "horrible, terrible, frightful, unholy, eerie, forbidden, blasphemous"¹²⁾ etc. ermüdet, langweilt und damit einen der beabsichtigten Spannung und dem Grauen entgegengesetzten (oft sogar unfreiwillig komischen) Effekt hervorruft.

Die Perspektiven der Angst und des Grauens indessen, die Lovecraft mit möglicherweise unzulänglichen Stilmitteln entworfen hat, erhalten in unserer Zeit zwangsläufig eine politisch-gesellschaftliche Dimension, die man mit bloß philologischer Interpretation und etwas Psychoanalyse nicht erkennen kann. Das Böse als etwas darzustellen, das nicht sein kann und darf, das aber da ist und so ist, wie es ist – aus diesem Paradoxon erwächst das literarische Sein und Dasein Lovecrafts. Er mußte Namen für Dinge finden, die ihn bedrängten und für die es noch keine Namen gab. Seine Mission war negativ: der Versuch, den Totalitarismus des Schreckens zu gestalten. Sollte eine sol-



che Botschaft – wenn sie eine ist – in unserer Welt, die den Schrecken des Totalitarismus kennt, ohne Gehör bleiben?

Dietrich Wachler

Anmerkungen:

- 1) Howard Phillips Lovecraft, Das Ding auf der Schwelle. Unheimliche Geschichten (st 357), Frankfurt a.M. 1977, S. 45.
- 2) Lovecraft, Cthulhu Geistergeschichten (st 29), Frankfurt a.M. 1975, Vorwort, S. 7/8.
- 3) Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge, Frankfurt a.M. 1971, S. 203.
- 4) Lovecraft, Der Fall Dexter Ward. Zwei Horrorgeschichten (st 391), Frankfurt a.M. 1977, S. 7.
- 5) Ob und in welchem Ausmaß Lovecraft Einflüsse der Kabbala verarbeitet hat, muß noch im einzelnen untersucht werden. Sicher ist, daß eine der kabbalistischen Grundlehren – dargestellt im Buche "Sohar" –, die Emanation des Bösen und die zeitweilige Herrschaft des Chaos in der Welt aus Resten einer früheren Schöpfung, genau der Grundanschauung von Lovecrafts Werken entspricht. Übrigens ist schon in der Nennung seiner dämonischen Gottheiten (Azathoth, Yog-Sothoth u.a.) eine tiefe innere Beziehung zur jüdischen Mystik nicht zu übersehen, die seine zeitweiligen (wohl mehr modisch bedingten) antisemitischen Neigungen bei weitem aufwiegt.
- 6) Cthulhu Geistergeschichten, S. 196.
- 7) op. cit., S. 235.
- 8) Lovecraft, Berge des Wahnsinns. Zwei Horrorgeschichten (st 220), Frankfurt a.M., S. 30.
- 9) op. cit., S. 128.
- 10) Das Ding auf der Schwelle, S. 153.
- 11) Der Fall Dexter Ward, Nachwort, S. 239/240.
- 12) Das Ding auf der Schwelle, Nachwort, S. 211.



Fortsetzung von Seite 3

ihm zustehende Knete im Topf läßt, um den Redaktionsfonds zu erhalten. Die beiden Redakteure gehen dabei durchaus hin und wieder mit einem leuchtenden Beispiel voran! Und damit die Leser endlich einmal wissen, mit wem sie es zu tun haben (und uns ausserdem nix mehr einfällt, womit wir dieses Editorial strecken könnten), bilden wir die Redaktion auch mal bei der Tätigkeit ab, bei der man sie vorzüglich antreffen kann: Beim Studium des Marxismus-Leninismus. Wir fahren jetzt in Urlaub – und harren der Reaktionen derer, die diesen Jux wieder gründlich mißverstehen werden.

Happy Holidays,
Anton Hahn



Butler Parker, 1976:

Hier war auch der clevere Butler endlich einmal sprachlos

Die Ahnengalerie des utopisch/phantastischen deutschen Romanheftes sollte in einschlägig interessierten Kreisen bekannt sein. Erinnern wir trotzdem: schon kurz nach Etablierung des Serienhelden hierzulande mit 'Buffalo Bill' (1905) und 'Nick Carter' (1906) erschien ab 1908 'Der Luftpirat' (Kapitän Mors); er war demnach Urvater des späteren Geschehens auf diesem Sektor der Hefterzählung. Es folgten ihm – um hier nur die bekanntesten Begriffe zu rekapitulieren, außerdem nicht zu unterscheiden zwischen technischen und mysteriösen Vorlagen – 'Hans Stark, der Fliegerteufel' und 'Phil Morgan, der Herr der Welt', 'Ralph Clifford, der unsichtbare Mensch', 'Sun Koh' und 'Jan Mayen'. Der Weg des phantastischen Heftes führte schließlich – und ich weiß, daß hier Eulen nach Athen getragen werden – über 'John Webb' und 'Frank Kenney', über 'Jim Parker' nebst Genossen geradenwegs zu 'Perry Rhodan'; allem Anschein nach durch Konzept und Durchführung die Krönung des Bereichs. Mit 'Mark Baxter' erhielt das Genre schließlich wieder einmal einen Unsichtbaren serviert, und die

diversen Horror- wie Gruselserien rundeten die Sache seit einigen Jahren ab.

Soviel rasch vorausgeschickt. Leider blieben aber trotz erfolgreicher 'Ahnenerforschung' im Bereich des phantastischen Heftabenteuers weiße Flecken auf der Berichtskarte. So ist zum Beispiel bis dato – jedenfalls soweit mir bekannt wurde – noch kein Exemplar der Heftserie 'Jom Buffalo, der Mann mit der Teufelsmaschine' aufgetaucht, die in der Sekundärschrift 'Fronemann: Das Erbe Wolgasts' (1927) angezeigt ist. Nach dieser Serie gilt es also weiter zu forschen, um ihre sachliche Einordnung vornehmen zu können. Ein vergleichsweise noch mühsameres Geschäft scheint mir die Feststellung all jener phantastischen Texte zu sein, die im Rahmen von gänzlich anders orientierten Serien erschienen sind. Solche Geschichten gab es beispielsweise bei 'Unsere Feldgrauen' und 'Jürgen Peters, der Schiffsjunge', bei 'Timm Fox', bei 'John Kling', 'Rolf Topping' und 'Olaf K. Abelsen', bei 'Harald Harst' und sogar heute bei 'Butler Parker'. Eigene Erkenntnisse sowie freundliche Hinweise dieser und jener Mitstreiter

bei den Bemühungen um Aufhellung der Gegebenheiten des älteren deutschen Heftromans haben mir inzwischen zu einem recht aufschlußreichen Bild dieser 'Außenseiter' des phantastischen Abenteuers verholfen. Thematisch gesehen, waren die beiden Grundformen der phantastischen Erzählung – die technische Variante sowie das Geschehen um Mystik, Rätsel und Geheimnis – auch im Außenseiter-Sektor vorhanden. Darüber hinaus kann registriert werden, daß derartige Geschichten in zwei unterschiedlichen Konzepten anzutreffen sind: einmal unter ihrem jeweiligen und vorgegebenen typischen Seriencharakter, der lediglich sporadisch von phantastischen Situationen, von plötzlichen Genre-Schwenks unterbrochen wurde; zum anderen mit einer durchlaufenden irrationalen Grundidee versehen, die innerhalb einer völlig anders programmierten Reihe lediglich für dieses eine Heft galt. Vereinfacht gesagt: es hat die apostrophierten 'Außenseitergeschichten' des phantastischen Heftromanbereichs sowohl *mit* wie auch *ohne* spezielles Konzept gegeben. Weitere typische Merkmale von Einzelgeschichten mit phantastischen Tendenzen sind die Relativierungen ihrer Vorgaben. Manchmal hat das in Konsequenz dazu geführt, daß praktisch eine Rücknahme von aufgebauten Denkgebäuden erfolgte. Auf dem Gebiet der technisch inspirierten Erzählung konnte es passieren, daß zum Beispiel Experimente mißlingen, daß Erfinder oder andere Wissenschaftler sich als Scharlatane entpuppten, daß also im frühen Bereich des Textes der Leser getäuscht worden war. Andererseits gab es auch – und dies oft bei mystischem oder sonstwie unreaalem Geschehen – zum Schluß nur unzureichende oder gar keine Erklärungen. Solche Autorenpraxis ist nun zwar nicht zu generalisieren, doch traf man in den gemeinten Außenseiterstories relativ häufig auf sie. Meiner Ansicht nach ist eine Handhabung des phantastischen Erzähl-Elements auf derartige Weise ein Indiz dafür, daß der Autor das ihm ungewohnte Terrain nicht ernst genommen hat. Eine wertungsmäßig zu klärende Frage ist es auch, ob phantastische Erzählungen noch dann als solche zu akzeptieren sind, wenn sie – fast ultima ratio hilfloser Autoren – eine 'Traumlösung' anbieten; wenn also zum Ende sich herausstellte, daß der jeweilige Held sein ungewöhnliches Abenteuer nur im Schlaf erlebt hatte. Müßte hier also unterschieden werden zwischen dem nicht hervorgehobenen 'Traum' des Autors – seiner generellen Phantasie also – und dem eingestandenen 'Traum' des Text-Helden? Falls diese Frage bejaht werden sollte, wartet bereits eine kaum weniger diffizile auf Antwort: wie kann zwischen beiden angeführten 'Traumarten' getrennt werden? Denn dies steht ja wohl fest: der Traum des 'Hel-

den' der Erzählung ist notwendigerweise auch der Traum des Autors. Möglicherweise ging es mit der oftmaligen Relativierung phantastischer Geschehnisse auch nur darum, den betroffenen 'Helden' deutlich in seine Welt der Realitäten zurückzuführen. Ein Dilemma, das sich aus der Unvereinbarkeit von Phantastik und Wirklichkeit a la Wechselspiel ergab.

Wenn man sich jedoch in den erwähnten Text-Bereichen schon zu Lösungshinweisen entschloß, dann fand der ernsthaft Interessierte auch dabei immer wieder 'Haare in der phantastischen Suppe' – um das leger zu umreißen. Beliebt war es in den zwanziger und dreißiger Jahren, verblüffende oder unerklärliche Erzählungs-Sequenzen in asiatische Regionen zu verlegen, oder jedenfalls als Handlungsträger elitäre Vertreter dortiger Völker zu bemühen. Wahrscheinlich traute man solchen Priestergestalten oder ähnlichen Heiligen es am ehesten zu, mittels ihrer dämonischen Ausstrahlung den mitteleuropäischen Leser zu beeindrucken. Und bedenkt man außerdem, um wieviel jugendorientierter als heute die damaligen Heftreihen gewesen sind, dann kann die Rechnung aufgegangen sein. Eine besonders ärgerliche Schluß-Pointe – diesmal im technischen Bereich zu sehen – war es, wenn einer lange im Text vorgeführten Robot-Maschine am Ende doch ein Mensch entstieg. Solche Geschichten gehören denn auch nicht in das Genre der phantastischen Außenseiter.

Resümiert man ganz allgemein, dann liegt der Schluß nahe, daß die phantastische oder in Teilen phantastisch erscheinende Einzelerzählung – die aus einem generell anderen Serienrahmen stammte – nur selten jenen inneren Bezug zum Thema hatte, den jene völlig auf dieses Konzept ausgerichteten Serien aufwiesen. Das lag sicher weniger an den Autoren und ihren gedanklichen Möglichkeiten als vielmehr an der Situation der Serien: hier die völlig auf dem phantastischen Konzept fußende und mit ihm arbeitende Reihe – dort die nur um ein wenig Abwechslung, um etwas Kolorit bemühte Folge einer Reise-, einer Kriminal-, einer Humor-Serie. Wenn trotzdem das Aufspüren, Erkennen und Einordnen von phantastischen Separattexten eine amüsante Sache sein kann, dann nicht zuletzt wegen deren mitunter interessanten Gedankengängen, die immer wieder subjektive Momente zeigten, die keiner übergeordneten Reihenmechanik verpflichtet waren, wie dies in reinen phantastischen Serien unumgänglich ist. Die Außenseitergeschichten konnten – und dies ist nun völlig im Wortsinn zu sehen – auf ihre spezielle Weise originell sein. Sie konnten abseitige Überlegungen aufgreifen, bizarre Vorstellungen präsentieren, ungewöhnliche Situationen konstruieren. Natürlich muß bedacht werden, daß

das alles überwiegend zu Zeiten geschah, da die phantastische Erzählung im deutschen Hefroman – egal ob technisch konzipiert oder dem Geheimnis zugewandt – nicht eine derartige Aufmerksamkeit, ein Interesse fand wie etwa heutzutage. Die phantastische Variante im älteren deutschen Hefroman wirkte oft – soweit sie im erwähnten Außenseiter-Bereich erschien – auf den Leser ungewöhnlicher, ja unwirklicher als eine von vornherein utopisch konzipierte Serie. Und das ist auch gar nicht verwunderlich, weil eben diese Einzelgeschichten meist im Widerspruch zu den üblichen Grundgedanken ihrer Reihen standen. Wir wollen im folgenden einen kurzen Blick tun in einige dieser Seitensprünge, die hier und dort im älteren deutschen Serienheft zu registrieren sind, und die wir in unserer Vorgabe schlicht 'Außenseiter des Phantastischen' genannt haben. Ganz sicher ist das gedankliche Niveau solcher Erzählungen beeinflusst gewesen von den Vorstellungen und Möglichkeiten ihrer Autoren, und so sollen denn gewisse Hinweise auf die Produzenten der Texte jeweils eingefügt werden.

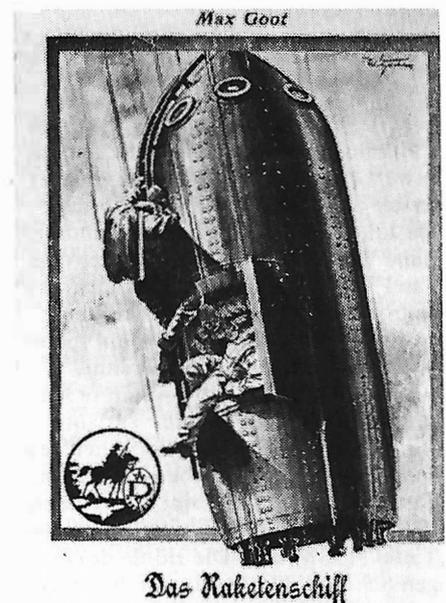
HARALD HARST: Die Serie erschien von 1919 bis 1934 und war sicher eine der profiliertesten Kriminal-Reihen ihrer Erscheinungsjahre. Für ihren Autor Walther Kabel – der bis auf die wenigen Peter-Becker-Texte im Nummernbereich um etwa Ausgabe 160 die Harst-Geschichten exklusiv schrieb – war die Harst-Serie so etwas wie ein Höhepunkt seines Schaffens. Walther Kabel, geboren am 8. August 1878 zu Danzig, gestorben am 6. Mai 1935 in Berlin, muß zu den interessantesten und bemerkenswertesten Autoren des deutschen Hefromans gezählt werden. Nachdem er zunächst Erzählungen in diversen deutschen Verlagen veröffentlicht hatte, schrieb er seine wichtigsten Texte für den Berliner Verleger Lehmann und dessen Firma 'Verlag moderner Lektüre'. Obwohl Kabel ein überaus fleißiger Autor gewesen ist, der im Laufe seiner Tätigkeit mehr als 700 Texte notierte, soll er in bitterer Armut gestorben sein. Ein Beispiel für die wirtschaftliche Situation von Hefromanschreibern?

Für den an phantastischer Literatur Interessierten ist die Harald Harst-Reihe sicher kein sehr ergiebiges Untersuchungsfeld, aber einige ihrer Texte sollten doch registriert werden. So betätigte sich der Malaie Shing Guddai in Heft No. 209 'Gambderlans Menagerie' als Züchter von sogenannten 'Kunsttieren', indem er z. B. mittels Erbmassenveränderung europäischen Füchsen zu respektablem Riesenwuchs verhalf. In No. 211 'Der Bleistift der Marvatty' verblüffte ein anderer Asiate, der indische Yogi Arva Matty, die Polizei und den Leser durch seine Art, einer fest verschlossenen Arrest-Zelle

zu entkommen. Man fand auf der Pritsche nur noch eine graue Staubschicht; genau in den Maßen eines liegenden Menschen. Asiens Atem wehte wieder einmal durch deutsche Serientexte. Und auch in der Harst-Erzählung No. 365 'Die grüne Sanduhr' hantierte Autor Kabel mit der Phantastik: ein Behältnis voller kosmischer Kristalle spielte eine Rolle und formte seinen Inhalt unter den Fragen des Betrachters zu antwortgebenden Bildern. Fast überflüssig, nach dem Ursprung dieser bizarren 'Sanduhr' zu fragen: sie stammte natürlich aus Katmandu.

Eine umfassende Beurteilung der Harald Harst-Reihe in Sicht phantastischen Einzelgeschehens ist mir bis dato leider nicht möglich gewesen. Zum einen fehlt es noch immer an vorliegendem Text-Material, zum anderen an der nötigen Muße. Es ist also durchaus denkbar, daß hier und dort im vielschichtigen Helden-Leben des Berliner Detektivs Harst noch weitere ungewöhnliche Erlebnisse zu finden sind.

JOHN KLING: Die Texte dieser Titelfigur wurden in der Zeit der Zwischenkriegsjahre von 1926 bis 1939 veröffentlicht. Mit zuletzt drei gleichzeitig herauskommenden Serien (Klings Abenteuer; Klings Erinnerungen; Kling-Bücher) wuchs der Name des Helden zu einem festen Begriff des deutschen Hefromans. Seine Nachkriegs-Etappe mit ebenfalls drei Reihen, sowie zahlreichen Nachdrucken, z. B. in 'Reiseabenteuer' (Schweiz); 'Neues Kriminal-Magazin'; 'Luna-Kriminalroman'; 'Detektiv Peter Braun berichtet'; schließlich dem Kling-Gastspiel im Rahmen der schweizer Ausgabe von 'Jim Strong' und dem Kriminalmagazin 'crime' könnte eine separate und ausführliche Betrachtung wert



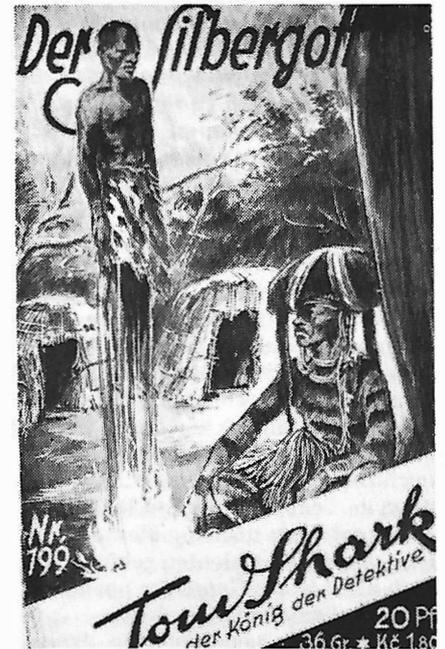
John Kling, 1935: Ein kurzer Trip ins All

sein. Kaum bekannt dürfte auch die Tatsache sein, daß im Anschluß an die beiden TV-Serien 'John Kling' bei einem Münchner Verlag eine Kling-Taschenbuch-Reihe geplant gewesen ist, deren erste Manuskripte bereits vorlagen. Als dieses Vorhaben sich nicht realisieren ließ, gingen die Texte an den Autor Hermann Falk zurück, der sie umschrieb und anderweitig verwandte. Das war etwa 1964/65. Soviel grundsätzlich zum Thema Kling. Im Gegensatz zu mancher anderen bedeutenden Heftserie wurden die Kling-Geschichten seit Anbeginn von mehreren Autoren verfaßt. Für die uns hier vornehmlich interessierende phantastische Variante in den Zwischekriegsjahren waren im Werner Dietsch-Verlag/Leipzig, dem Herausgeber der Kling-Texte, vor allem die Autoren Heinz Krafft (d. i. Heinz Bruno Decker) und Hans Geisler (der auch unter dem Pseudonym Stephan Trey publizierte) zuständig. Dabei ergab es sich, daß Krafft sich auf technische Probleme spezialisierte, während Geisler mehr dem Geheimnis und dem Rätselhaften zugewandt war. Eines der Lieblingsthemen des technisch vorgebildeten Autors Heinz Krafft war die Atomzertrümmerung. In damit zusammenhängende Probleme schickte er seinen Helden Kling u. a. in den Erzählungen 'Die eiserne Stadt' (1931); 'Der Mann am Pol' (1935); 'Die Maske der Miß Corda' (1936). Auch die Entwicklung und die künftigen Möglichkeiten der Raketentechnik interessierten Heinz Krafft, der dieses Sujet in zahlreichen Stories aufgriff. Eine solcher Geschichten, es handelte sich um den Text 'Der Schuß zum Mond' (1935), kulminierte in zwei kurzfristigen Raumflügen. Das gleiche Thema variierte übrigens auch Kling-Autor Max Goot in seiner Erzählung 'Das Raketen-schiff' (1935). Heinz Bruno Decker, der die meisten seiner Arbeiten unter dem oben erwähnten Pseudonym 'Heinz Krafft' veröffentlichte, wurde am 8. Oktober 1907 in Hamburg geboren. Er schrieb etwa 145 Unterhaltungstexte, zuletzt in der Serie 'Bastei-Kriminal-Roman'. Im Jahre 1946 erfolgte eine grundsätzliche Wertschau des Autors unter dem Titel 'Am Tor zum letzten Geheimnis' (Dorn-Verlag/Bremen). Decker lebte noch etwa 1969 in Bremen, ein späterer Aufenthaltsort ist unbekannt. Im Gegensatz zu Krafft arbeitete Autor Hans Geisler mehr mit der Variante Rätsel im Rahmen phantastischer Texte. Seine drei hervorhebenswertesten Geschichten dürften sein: 'Die Riesenfliege' (1938); 'Das Ungeheuer aus der Tiefe' (1938) und 'Die Höhle des ewigen Schlafes' (1939). In der zuerst genannten Story ging es um Wachstumsbeeinflussung per Experiment, in dessen Folge eine Stubenfliege sich zu Faustgröße entwickelte. John Kling und sein Freund Jones Burthe wurden auf ei-

nem Rummelplatz auf das entwichene Insekt aufmerksam und erlebten in der Folge interessante Abenteuer. Im Ungeheuer aus der Tiefe führte das Schicksal die Helden in eine nordschottische Berghöhle, die durch plötzlichen Berg-rutsch begehbar wurde. Hier hatten sich urzeitliche Lebensformen erhalten, und gegen Wasser-Molche oder so-gar Saurier galt es zu bestehen. In der Höhle des ewigen Schlafes schließlich sollte im Experiment die natürliche Alterung von Lebewesen verlangsamt oder ganz ausgesetzt werden. Hans Geisler wurde laut Angabe im 'Kürschner' am 12. Oktober 1919 in Chemnitz geboren; dies scheint indes ein Irrtum zu sein, denn Geisler schrieb mir in einem Brief im Juli 1981, daß er nunmehr 71 Lenze zähle. Damit wäre das Geburtsjahr auf 1909 zu korrigieren. Er veröffentlichte bei Dietsch 32 Genre-Texte, schrieb nach dem Kriege 11 Erzählungen in der frühen Billy Jenkins-Serie und war als 'James Robertson' Mitautor der Heftreihe 'Tom Mix'. Später beschäftigte er sich als Übersetzer und Autor mit parapsychologischen Themen und ist noch heute Chefredakteur einer astrologischen Zeitschrift. Angefügt werden muß als grundsätzlicher Hinweis zum Thema JOHN KLING noch, daß diese Figur des Unterhaltungsromans zwar generell dem Kriminal-Genre zugeordnet wird, dies jedoch für weite Bereiche der Kling-Erzählungen nicht zutrifft, die erkennbar einen Reiseabenteuer-Charakter trugen. Der Anteil an phantastisch orientierten Texten im Sinne der hier gemeinten 'Außenseiter' war bei Kling sicher höher als bei jeder anderen Heftserie. So gab es einige durchaus interessante Geschichten um das Problem der Unsichtbarkeit (Die Tarnkappe, Autor Paul Pitt, 1937; Das Schattengespenst, Autor Rolf Randall, 1939) oder um die Wiedererweckung von Toten (Die Burg des Grauens, Autor Frank Astor, 1933). Der Ordnung halber sei noch erwähnt, daß die drei zuletzt genannten Autoren mit wirklichen Namen in vorgegebener Reihenfolge Paul Oskar Ertmann, Joachim Rennau und Hans Günther hießen (heißen).

TOM SHARK: Diese Kriminalreihe kam von 1928 bis 1939 in zwei Serien im Dresdner Freya-Verlag heraus. Nach dem Kriege wurde Shark wie manche andere ältere Serienfigur für kurze Zeit neu belebt. Verfasserin war – bis auf einige Texte etwa 1931 – Elisabeth von Aspern, die einschließlich des Shark-Appendix 'Wolf Greif' und einiger anderer Arbeiten ca. 750 Titel geschrieben hat. Frau von Aspern wurde am 25. Juli 1905 bei Plauen geboren; sie ging 1952 nach Canada, wo sie noch heute lebt. Die phantastischen Sequenzen in Tom Shark-Geschichten gingen wie schon oben erwähnt weitgehend auf Aktivi-

täten asiatischer 'Mitspieler' zurück. In den Ausgaben No. 20 'Der wandern-de Götze' und No. 79 'Das Geschenk des Fakirs' wurden Metallfiguren auf unerklärliche Weise lebendig – jedenfalls für das verblüffte Helden-Trio Tom Shark/Pitt Strong/Dr. Bürgel. Außergewöhnlich wohl auch die anscheinend durch Massenhypnose erfolgte Wandlung des Shark-Adlatus Strong zu einem Leoparden; geschehen auf offener Bühne des Berliner Variete-Theaters 'Plaza'. Hier waren afrikanische Gaukler im Hintergrund tätig (No. 199 'Der Silbergott').



Tom Shark, 1932: Auf Berliner Bühne geht der Neger-Gaukler in die Luft

Vorgaben technischer Art lagen der Autorin anscheinend nicht so sehr, und so ist beispielsweise der vielversprechende Titel 'Das Raketen-Luftschiff' (Ausgabe No. 132) für den phantastischen Wünschelrutengänger eine herbe Enttäuschung. Die Grundklassifizierung der Shark-Serie als Kriminal-Produkt ist übrigens – ähnlich wie im Falle Kling – nicht für die ganze Reihe zutreffend. Spätestens in der fünf-hunderter Numerierung, dem 'roten' Shark also, wurde dieses Periodikum eine reine Reiseabenteuer-Reihe. Bereits vorher sporadisch passierte 'Ausflüge' der Helden nach Asien oder Afrika sollten dagegen nicht ins Gewicht fallen, denn derartige thematische Auflockerungen hat es bei lange laufenden Serien immer wieder gegeben. Die uns hier interessierende phantastische Beikost blieb jedenfalls in Sachen Tom Shark schmal und zeigte keine Tendenz zu gelegentlicher Grund-Konzeption.

OLAF K. ABELSEN: Hierbei handelt es sich um eine Reiseabenteuer-Reihe von deutlichem inneren Zusammenhang. Sie erschien beim Verlag moderner Lektüre in Berlin von 1929 bis 1933 in

50 taschenbuchähnlichen Ausgaben, denen noch gewissermaßen als Appendix drei Titel unter dem Begriff 'Drei von der Feme' (1933) folgten. Der anschließend praktizierte Buchnachdruck umfaßte nur die ersten 40 Abelsen-Texte. Autor des Abelsen-Epos war Walther Kabel, der diese Geschichten unter seinem bekanntesten Pseudonym 'Max Schraut' veröffentlichte.

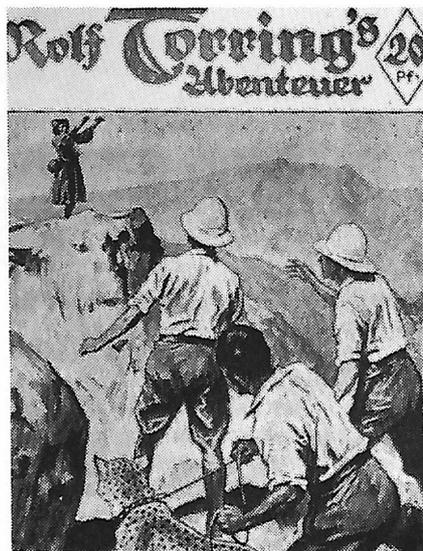
Die bizarre und erlebnisreiche Weltfahrt des Helden Abelsen – publizistisch mit dem vielversprechenden Untertitel 'Abenteuer abseits vom Alltagswege' versehen – ist, neben Harst, als Walther Kabels engagierteste Arbeit anzusehen. In sie investierte er, außer einer Fülle ereignisreicher Begebenheiten, sein ganzes bemerkenswertes Sprachgefühl. Ich halte die Abelsen-Odyssee für das vorletzte grandiose Vollblut-Abenteuer der unteren deutschen Erzählebene, das sich *innerhalb* des Erdrahmens abspielte. Und weil ich 'vorletzte' sagte, soll auch das danach noch folgende erwähnt sein: 'Der Pfeifer' von Autor Berndt Guben (d. i. Karl-Heinz Berndt), erschienen 1950-54 in 23 Bänden.

Eine in den Zirkel unserer heutigen Überlegungen passende Geschichte aus der Abelsen-Serie war der Titel No. 26 'An den Feuern der Ewigkeit'. Wie hier der Hauptabenteurer nebst einigen Begleitern in ein riesiges Gebiet *unter* den mittelamerikanischen Staaten Honduras und Guatemala gelangte, das war aller phantastischen Ehren wert. Ein Erdbeben ermöglichte diese Unterwelt-Expedition, auf der sie grandiosen und *auf* der Erde unbekanntem Lebensformen begegneten. Gefährliche Erlebnisse mit Riesenwesen der Tierwelt wie unberechenbarem vulkanischen Geschehen würzten das Abelsen-Abenteuer in den Tiefen der Erde. Nur knapp entkam schließlich die kleine Schar plötzlich einsetzenden unterirdischen Erdverschiebungen. Und Olaf K. Abelsens Weltfahrt abseits vom Alltagswege konnte weitergehen . . .

ROLF TORRING: Auch dies war eine typische Reise-Serie mit zunächst erkennbarer Kontinuität. Spätere Verfasser-Vielzahl störte dann etwas diese innere Geschlossenheit im Erzählerischen. Hauptautor der Torring-Erzählungen, die von 1930 bis 1939 erschienen, war Wilhelm Reinhard, der zu meist unter den Pseudonymen 'Hans Warren' und 'Peter Carr' schrieb. Bei einer Endnummer 445 gab es ca. 460 unterschiedliche Torring-Texte, weil in Nachauflagen einige Geschichten ausgetauscht oder stark verändert worden sind. Autor W. Reinhard wurde in Berlin geboren; er starb auch dort am 3. Juni 1946. Nach dem Kriege erlebte der Torring-Begriff zahlreiche Wiederbelebungsversuche, so beim Stammverlag, dem Neuen Verlags-haus für Volksliteratur (einst Berlin, dann Bad Pyrmont), in Österreich, der

Schweiz und schließlich in Sammelbänden des Lentz-Verlags.

Ein recht phantastisches Erlebnis hatte in dieser Serie der Toring-Begleiter Hans Warren, als er in No. 122 'Tibetanische Geheimnisse' mit dem Titelhelden am 'Kloster der eingemauerten Mönche' weilte. In einem Wachtraum flog er viele Meilen über Berge und Länder zur Jacht der Freunde, die im Hafen auf deren Rückkehr wartete. Als ihn der Kapitän erstaunt fragte, ob er denn nicht in Tibet wäre, muß Warren ihm seinen 'Luftsprung' gestehen, der natürlich ohne jedes Hilfsmittel passiert war. Nach einem kräftigenden Frühstück an Bord der Jacht erreichte der graue Klosternebel, der Warren schon einmal 'flugtüchtig' gemacht hatte, plötzlich den Hafen, und der Toring-Freund trat blitzgeschwind auf die gleiche unerklärliche Weise seinen 'Rückflug' an



Tibetanische Geheimnisse

Rolf Toring, 1932: Wieder einmal kündigen sich asiatische Rätsel an

Auch das Konzept der Erzählung No. 308 'Der Herr der Sterne' schien zunächst auf eine interessante Phantastik-Variante zu deuten: die Abenteurer Toring und Warren lernten in der Abgeschiedenheit der tibetanischen Berge einen guten alten Inder kennen. Aber irgendwo im Nachtdunkel der Umgebung schlich ein geheimnisvolles Wesen umher, das alle Fremden vernichten wollte. Allem Anschein nach konnte dieser Unhold mit lauten Rufen gewaltige Steinlawinen auslösen, die dann Weg und Steg versperren. War dieser Bösewicht gar nicht Wirklichkeit, sondern die Inkarnation der schlimmen Elemente des guten Inders? Lange Zeit schien das wirklich so, und erst der Schluß dieser Geschichte brachte die ernüchternde Erklärung. Wie so oft, ist man auch hier als Leser der Meinung, den Ausklang des Geschehens umschreiben zu müssen; sehr zum Wohle der Story übrigens.

Technische Probleme gab es im Rahmen der Torring-Abenteuer selten zu

lösen – das war einfach nicht Thema einer abenteuerlichen Reiseserie. Passierte es trotzdem einmal – wie in No. 428 'Die Mondrakete Dr. Stefens' –, dann erwies sich das aufgebaute Vorhaben letztlich als Lug und Trug. Trotzdem wurde hier am Ende eine interessante Wendung offenbar. Zwar zeigte es sich, daß keineswegs eine Mondrakete vorhanden war, doch wollten gewissenlose Leute mit einem weittragenden Geschütz einen 'neuen' Sprengstoff anwenden. Ein Mittel, mit dem man bei nur einem Schuß ganze Städte zerstören konnte. Ohne daß der Begriff 'Atomkraft' erwähnt würde, kommt er dem heutigen Leser unwillkürlich in den Sinn. Diese Sache, die übrigens in Chile spielte, endete mit einem damals beliebten Autoren-Ausweg: Erfindung und Bösewichter gingen in einer gewaltigen Explosion unter.

BUTLER PARKER: Der heutige Leser dürfte mit dieser noch immer erscheinenden Komik-Krimi-Figur bestens vertraut sein; womöglich nicht so ganz mit ihrer Entwicklungsgeschichte. Begonnen mit einigen Buchbänden im Hallberg-Verlag (1953), kam die Josuah Parker-Gestalt wenig später zum Bastei-Verlag, wo innerhalb der Reihe 'Bastei-Kriminal-Roman' wenigstens 29 'Parker-Geschichten' erschienen. In eigener Serie kam Butler Parker dann beim Zauberkreis-Verlag heraus, nachdem er dort im 'Silber-Krimi' den nötigen Publikumszuspruch nachgewiesen hatte. Inzwischen dürfte es über 240 Parker-Texte geben, obwohl das Geschehen wegen zahlreicher Nachdruckerei nicht leicht zu überschauen ist. Die Taschenbuchversion brachte es nur auf vier Ausgaben. Verfasser der Butler Parker-Stories ist Günter Dönges, ein ehemaliger Journalist, der zu einem der produktivsten deutschen Hefromanautoren wurde. Er erfand z. B. 'Pat Wilding' und 'Mac Driving', schrieb 'Jeff Conter', auch einige 'Jerry Cotton', war exklusiv tätig für die 73 Titel von 'Familie Müller' und belebte in jüngster Zeit den alten 'Wilding' neu. Günter Dönges wurde am 14. November 1923 in Duisburg geboren, lebt heute . . . nein, das muß geheim bleiben; ein noch produzierender Autor liebt Leserpost nicht allzu sehr. Einige Pseudonyme von Dönges seien aber noch angefügt: Glenn Larring; Dan Cilling; John D. Acton; Julia Wendt; Jerry Lonsdale. Unter letzterem Decknamen erschienen die 18 'Halleluja-Fun-Western' innerhalb von 'Silber-Wildwest'. Was nun die phantastische Variante in Außenseiterform angeht, der wir ja hier nachspüren wollen, so boten die Parker-Titel durchaus einige Reiz-Zeilen an. Ich prüfte z. B. die Texte 'Parkers Fischzug am Loch Ness' (No. 118); 'Parker foppt den Dinosaurier' (184); 'Parker bremst die Ufos ab'

(187); 'Parker schockt Graf Dracula' (191); 'Parker narrt die Außerirdischen' (192). Leider hielt keiner dieser Texte der Titelvorgabe stand, beziehungsweise es wurde ein phantastisches Grund- oder Teilkonzept sehr bald relativiert. Man könnte sich also mit der 'Normalität' des skurrilen Butlers abfinden, wenn es da nicht die Geschichte No. 148 'Parker und die kleinen grünen Männchen' geben würde. Diese Sache spielte in Nordschottland, wo Marsbewohner ihre irdische Stippvisite gaben. Sie brachten allenthalb Unordnung in den britischen Alltag, schufen plötzlich auftretenden dichten Nebel, spazierten durch Wände, konnten sich unsichtbar machen. Der Serie entsprechend waren die 'Grünen' anscheinend humorvoller Welt-sicht fähig, und sie verlangten Butler Parker allerlei ab; zuletzt sogar das Eingeständnis, daß er erstmalig eine Situation nicht bravourös durchschauen könne. Und das wollte bei Parker schon etwas heißen! Die Geschichte von den kleinen, grünen, rüsselbewehrten Marsmännchen wurde von Autor Dönges zum Ende nicht mit einem Tuschenspieler-schwenk erklärt – Gott sei Dank! So konnte dieser Text ohne Einschränkung aufgenommen werden in unsere heutige Skala der phantastischen Außenseiter des deutschen Heftromans.

Soviel also zu diesem Thema. Vielleicht sollte, um Mißverständnissen vorzubeugen, darauf hingewiesen werden, daß mit unserem kleinen Streifzug durch das Gebiet der versteckten phantastischen Erzählung keineswegs ein generelles Spiegelbild dieser Spezies angestrebt war. Ganz sicher gab es hier und dort in Serien mit vordergründig anderer Konzeption weitere solche Außenseiter-stories. Man muß sie nur emsig genug suchen. Und wo die Grenze zu ziehen ist zwischen der Einlösung der ungewöhnlichen Vorgabe und ihrer vielleicht enttäuschenden Endpassage, das sollte jeder Leser und Sammler am besten für sich allein entscheiden. Über Geschmack läßt sich bekanntlich schlecht streiten. Was zum Schluß noch erwähnt sein soll, ist die Tatsache, daß es auch vor dem hier zumeist aufgezeigten Zeitraum zwischen den Kriegen solche 'Außenseiter' gegeben hat. Ein paar Beispiele auch dazu: In der Serie 'Percy Stuart vom Excentric-Club' hieß die Geschichte No. 50 'Die Geheimnisse des Karpathenschlosses' (1914). Hier schuf sich ein buckliger Bildhauer als Ersatz für die verlorene Frau eine täuschend ähnliche Figur aus Gips und eingebautem Mechanismus. Diese Puppe war das perfekte Ebenbild des schönen Weibes, sie konnte sich bewegen wie ihr Vorbild von Fleisch und Blut, sie konnte sogar mit der Stimme der einst Geliebten reden.

Die Reihe 'Unsere Feldgrauen' brachte als No. 164 den Titel 'Das Rätsel' (1915). Darin wurde von einem Experiment berichtet, in dessen Verlauf Meereskrabben zu Riesenmonstern wuchsen, die sich sogar Schweine als Nahrung schnappten. Beide Serien, sowohl 'Percy Stuart' wie die 'Feldgrauen', erschienen im Mognon-Verlag in Dresden. Interessant vielleicht auch zwei Erzählungen der Serie 'Jürgen Peters, der Schiffsjunge' (Eichler/Dresden, bzw. Mitteldeutsche Verlagsanstalt, ca. im gleichen Zeitraum wie oben): In No. 124 'Das Curupuri' ging es um ein sagenhaftes Schlangen-Ungeheuer in Südamerika; in No. 177 'Traumland' um die Entdeckung von Affenmenschen in zuvor noch nie geschauten nordpolaren Regionen. Leider erschienen die Heftserien jener Jahre zum überwiegenden Teil anonym, also ohne Verfasser-nennung, so daß in dieser Richtung alle Fragen offen bleiben müssen. Eine Materialforschung in Autorensicht, ohne hin schon mannigfachen Schwierigkeiten ausgesetzt, sollte für die ferneren Jahre vor dem Ersten Weltkrieg nahezu aussichtslos sein, wenn gleich man zufällige Ermittlungen und Erkenntnisse nie ausschließen kann. Haben wir mit den letzten Kurz-Hinweisen die Zeit vor dem Zwischenkriegsbereich erwähnt, so soll abschließend noch eine Reihe genannt werden, die während des Zweiten Weltkrieges



Percy Stuart, 1914: Ein Weib wie Fleisch und Blut – und doch nur Gips

erschien: 'Aufwärts-Jugend-Bücherei' aus dem Verlag Maxim Klieber in Berlin. Dies war eine Sammlung von monographischen Texten ohne den Zusammenhalt einer durchgehenden Titelfigur. Und zwei der Aufwärts-Geschichten verdienen einschlägige Erwähnung: die Ausgabe No. 32 'Das Vermächtnis des Ingenieurs Eigk', eine Mondraketen-sache von Autor Hartmut Bastian, und No. 66 'Ingenieur Tratts Himmelfahrt' vom Verfasser Rudolf Kneifel. Das Heft No. 32 wurde übrigens erst in einer Nachauflage veröffentlicht, anstelle des ursprünglich dort publizierten Titels 'Aufruhr im Sudan' von Ludwig Bardenschmid. Der Grund dieses Textwechsels ist mir nicht bekannt; er könnte in jenen Kriegsjahren ein geopolitischer gewesen sein. Wir sind am Ende unseres kleinen Rundblickes, unserer Suche nach den versteckten Außenseitergeschichten mit phantastischem Einschlag. Verfolgt man die Linie hiesiger Kioskpublikationen zeitlich weiter, dann kommt man geradenwegs in die Periode des Neubeginns ab etwa 1948. Jeder nur einigermaßen über dieses Thema Informierte weiß, welche üppige Entwicklung gerade das phantastische Heftabenteuer seitdem genommen hat. Ich nehme an, daß jeder Palaver darüber gewissermaßen nur offene Türen einrennen würde. Das aber wollen wir uns ersparen.

Werner G. Schmidtke

REZENSIONEN

Norman Spinrad
DIE BRUDERSCHAFT DES SCHMERZES
(The Men in the Jungle)
München 1982, Moewig SF 3574
Deutsch von Ulrich Kiesow

Spinrads Romane BUG JACK BARRON und THE IRON DREAM haben nicht nur Botschafter, Zensoren und Unterhändler beschäftigt, auch beim SF-Publikum sind sie, wenn auch umstritten, wie Bomben eingeschlagen. Umso verwunderlicher ist es, daß THE MEN IN THE JUNGLE bisher fast unbeachtet geblieben ist, handelt es sich dabei doch um seinen härtesten Roman.

Und darum geht es: der Asteroidengürtel steht kurz vor der Eroberung durch die irdischen Großmächte, die auf das hier liegende Uran scharf sind. Da man der Erde nichts entgegenzusetzen hat, bleibt seinem "Präsidenten" (Diktator wäre die treffendere Bezeichnung), dessen Freundin und einem General (der vor der Machtergreifung im Asteroidengürtel das All als Terrorist unsicher machte) nur die Flucht aus dem Sonnensystem. Auf der Suche nach einem Planeten mit "hohem Revolutionspotential", den sie übernehmen können, stoßen sie auf die Welt Sangre, die von einem monströsen Regime beherrscht wird. Das Sagen hat die Bruderschaft des Schmerzes, die mit der Bevölkerung recht roh umspringt: So wurde durch Zuchtwahl die Rasse der Killer gezüchtet, die die herrschende Bruderschaft zu schützen hat und daneben die Rolle von Schlächtern spielt; die "meat animals" genannten Menschen werden von Geburt an gemästet und landen schließlich auf den Speisetischen der Bruderschaft. Der Rest der Bevölkerung ("animals") hat für die Landwirtschaft, einschließlich der meat animals zu sorgen, und wird bei Bedarf von den Brüdern zur Folter abgeholt. Daneben gibt es noch eine eingeborene insektoide Rasse, die aber durch Alkohol gefügig gemacht wurde und zur Arbeit für die Menschen gezwungen wird.

Zur Eroberung des Planeten Sangre wird zunächst einmal die herrschende Bruderschaft mit einem Rauschgift ("einzige interplanetarische Währung") süchtig gemacht. Desweiteren wird mit einem Guerillakampf begonnen, indem zunächst in einem abgelegenen Landstrich die "Freie Republik Sangre" ausgerufen und eine "Volksarmee" aufgestellt wird. Nachdem es Fraden und seine Kumpane geschafft haben, den Planeten in ein Blutbad zu stürzen, gelingt die "Revolution". Doch das angerichtete Chaos nimmt derartig orgiastische Ausmaße an, daß es sogar Fraden mit der Angst zu tun bekommt; nur mit knap-

per Not können er und seine Freundin ihr Leben retten und den Planeten verlassen.

Das ganze ist in dem für Spinrad typischen zynisch-sarkastischen Stil geschrieben, der die Lektüre trotz des abstoßenden Inhalts zu einem fast karthatischen Erlebnis werden läßt.



Norman Spinrad

Noch mehr als BUG JACK BARRON liegt diesem Buch eine nihilistische Sichtweise zugrunde, und hier wird sicherlich auch manche Kritik ansetzen, denn Romane, in denen es nach Revolution noch schlimmer zugeht als vorher, sollen in der Regel "beweisen", daß das zur Zeit herrschende System das beste denkbare überhaupt ist. Dieser Vorwurf geht aber in diesem Fall weit daneben, denn auch an dem in die Zukunft projizierten US-amerikanischen System läßt Spinrad kein gutes Haar, indem er dieses einen aus kapitalistischem Gewinnstreben imperialistischen Raubkrieg im Asteroidengürtel durchführen läßt. Es ist sicher kein Zufall, daß der Roman zuerst 1967 erschien, zu einem Zeitpunkt also, als der amerikanische Krieg gegen Vietnam immer weiter eskalierte. Zu den teilweise abstoßenden Gewaltdarstellungen ist zu bemerken, daß sie nicht um ihrer selbst willen erfolgen und schon gar nicht als gewaltbefördernd angesehen werden können. Auch wenn sich Spinrad hier etwas mehr Mäßigung hätte auferlegen können, muß doch zu seiner Rechtfertigung gesagt werden, daß man sich mit Gewalt nur auseinandersetzen kann, wenn man ihre Existenz zur Kenntnis nimmt.

Insgesamt gesehen handelt es sich bei DIE BRUDERSCHAFT DES SCHMERZES um einen teilweise blendend geschriebenen SF-Roman mit sehr gründlich konstruiertem Background. Da die Zielrichtung des Buches noch weniger offensichtlich ist als in THE IRON

DREAM, darf man auf seine Aufnahme beim deutschen SF-Publikum gespannt sein.

Hans-Ulrich Böttcher

Alfred Coppel
HASTINGS ZWEI
(The Hastings Conspiracy)
Scherz Verlag München 1982
Deutsch von Inge Wiskott-Riedel

Im Jahre 1066 fand bei Hastings im englischen Sussex die Entscheidungsschlacht zwischen Normannen und Angelsachsen statt, die bekanntlich mit der Besetzung Englands endete. Hieran knüpfte der jüngste, mit SF-Elementen vermischte Roman des Thriller-Autors Alfred Coppel an, der vor Jahren mit "34 Grad Ost", einem nahöstlichen Politikrimi Furore machte. Der Plot: in England hat sich eine linke, sowjetfreundliche Regierung etabliert. Die USA fürchten um den Bestand der NATO und ihrer "Vorwärtsverteidigung", die auf den in England stationierten Atomraketen beruht; also liegt es in ihrem Interesse, die britische Regierung zu "destabilisieren". Ein entsprechender Plan mit allen Details bis hin zur militärischen Besetzung der Insel, "Hasting Zwei" genannt, wird ausgearbeitet. Dieser gerät – natürlich – in sowjetische Hände. Im Kreml bricht eine offene Diskussion darüber aus, ob man sich den Plan zunutzemachen soll, entweder, um die Engländer durch seine Veröffentlichung sosehr zu schockieren, daß sie sich endgültig von den USA abwenden, oder ob man im Sinne des Planes handeln, d. h. die englische Regierung stürzen soll, um in dem entstehenden Chaos in der westlichen Verteidigung einen Vorstoß "an den Rhein" bewerkstelligen zu können. Wiederrum natürlich (aus der Sicht des Autors) entscheidet man sich für letztere Option. Berzete britische und amerikanische Geheimdienstleute sorgen dafür, daß es nicht soweit kommt. Sie ziehen "Hasting Zwei" aus dem Verkehr, und die Sowjetunion nimmt von ihren finsternen Plänen Abstand.

Kein Buch der Friedensbewegung, aber auch nur bedingt eines des kalten Krieges und platten Schwarz-Weiß-Denkens. Erstaunlich, welche Skrupel und Diskussionsfähigkeit der sowjetischen Führung zugetraut werden. Im Gegensatz dazu sieht man "Hastings Zwei" im Weißen Haus und im Pentagon als nützlichen Plan "für alle Fälle" an, diskutiert wird darüber nicht. Dabei handelt es sich immerhin um den Plan einer Invasion eines Verbündeten. Das übliche Muster solcher Thriller, die ja laut Klappentext alle "heute oder morgen" Wirklichkeit werden können, ist zumindest teilweise umgekehrt: am Anfang eines möglichen Weltkrieges steht nicht ein Angriff aus dem Osten, son-

dern eine politische Strategie der westlichen Supermacht, die die sowjetische Führung sich zu nutze macht, bzw. mit dem Gedanken spielt. Immerhin ein Ansatz der Differenzierung. Ansonsten nichts Neues im westlichen Polit-Thriller: finstere Agenten, die Autos mit Bomben in die Luft jagen, eine schöne Russin auf der Flucht, ein Killer, der einen Auftrag annimmt, ein KGB-Chef, der seinen Generalsekretär bespitzelt und ein CIA-Chef, der seinen Präsidenten erst unterrichtet, als es – fast – zu spät ist.

Joseph Dolezal

Kasimir Edschmid (recte: Eduard Schmid)
DIE GESPENSTIGEN ABENTEUER DES HOFRAT BRÜSTLEIN
 Frankfurt/M.; Berlin; Wien 1981, Ullstein-TB 20135

Hofrat B., aufgrund eines Unfalls schwerbehindert, bekommt von einem Wissenschaftler die Möglichkeit, sich in andere Personen und Zeiten zu versetzen.

Als erstes wählt er die Metamorphose in einen Seekadetten des 19. Jahrhunderts, der in einem Duell seinen Kapitän vertritt, gewinnt, dabei aber selbst schwer verwundet wird. Im Zuge der nachfolgenden Auseinandersetzungen gewinnt er die Erkenntnis, daß hinter dem Duell keine ideellen Werte, allenfalls leere Moralbegriffe standen. So verbleibt er im selben Körper, wechselt aber in die Zeit, in der aus dem Seekadetten ein Admiral geworden ist, der mitten in einer Seeschlacht steckt. Nach gewonnener Schlacht, bei der er wiederum schwer verwundet wird, stellt er fest, daß seine Kapitäne ihn nicht aufgrund seiner gezeigten taktischen Leistungen, sondern wegen seiner zur Schau gestellten Tapferkeit bewundern. In seiner zweiten Verwandlung wird er Mitglied einer deutschen Südpol-Expedition, die nach einigen Wirrungen abgebrochen wird, da dem einem extremen Preußentum verhafteten wissenschaftlichen Leiter das Forschungsschiff und die Materialien wichtiger sind als das Ziel, den Südpol zu erreichen. In der dritten Verwandlung landet er in Peking als Chinese höherer Klassenzugehörigkeit, gerät dort in ein Ehedrama unter westlichen Gesandten, in das er trotz Möglichkeit und trotz seiner "östlichen" Weisheit nicht eingreift, da ihn diese Weisheit am Handeln hindert. Die vierte und letzte Verwandlung schließlich führt ihn in die Person eines Vorfahren zurück, der eine "bessere" Mätresse liebt, die seine Liebe nicht erwidert. Um ihre Liebe zu gewinnen, greift er sogar zum Mittel der Selbstverstümmelung. Dieser Akt führt ihn wieder zu seinem eigenen "verstümmelten" Leben zurück, er erkennt, daß man sich die Umstände des Lebens nicht aussu-

chen kann, aber aus dem Leben, was man hat, das Beste machen kann ohne Resignation und Selbstmitleid. Dieses vom Verlag als phantastischer Roman verkaufte Werk steht eher in der Tradition der Eskapismus-Fantasy eines Lin Carter (DER GRÜNE STERN u.a.), die ihren Helden die Flucht aus einer unbefriedigenden Umwelt in einen (meist finsternen) Heroismus empfehlen. Im Gegensatz hierzu geht es Edschmid aber nicht um Verdrängung der eigenen Leiden durch möglichst phantasievolle (und wenn nur eben möglich, gewalttätige und sexualprotzende) Abenteuer, sondern um Identitätsfindung und Realitätsbewältigung mit der Krankheit. Mit dieser Intention hebt sich das Werk deutlich von den rein eskapistischen Vertretern dieses Genres ab, auch wenn die manchmal pseudophilosophische, romantisierende und – trotz einiger bissiger Bemerkungen gegen das Preußentum – zuweilen deutschümelnde Schreibweise nicht jedermanns Geschmack ist. Besonders die plötzliche, unmotiviert und unrealistische Liebesszene am Schluß ist störend, ändert aber nichts am insgesamt eher positiven Eindruck, der den Roman als Alternative für Anfänger dieses Genres durchaus lesenswert erscheinen läßt.

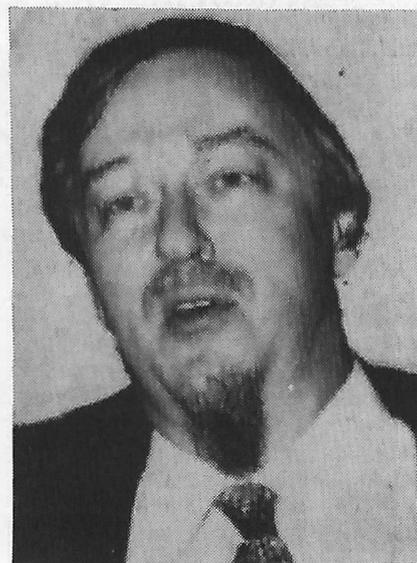
Noch eine kurze Randbemerkung zur Edition: Der Verlag, der – wahrscheinlich zur Förderung des Verkaufs – den Roman als phantastischen in die Tradition E.T.A. Hoffmanns zu stellen beliebt, hat aus den (vermutlich) selben Gründen aus dem Originaltitel "Die geistigen Abenteuer . . ." den anreißerischen Titel "Die gespenstigen Abenteuer . . ." gemacht. Was an den Abenteuern gespenstisch ist, wird wohl immer das Geheimnis des Herausgebers bleiben.

B. Süpke

John Brunner
DAS GOTTSCHALK-KOMPLOTT
 (The Jagged Orbit)
 München, Moewig SF-3565 (1982)
 Deutsch von Horst Pukallus

Das 21. Jahrhundert: Weiß und Schwarz bekämpfen sich. England ist unter die Kontrolle seiner schwarzen Bevölkerung geraten. Überall herrscht ein paranoides Gesellschaftsklima vor. Der aus der Mafia entstandene Gottschalk-Konzern verkauft nach dem System Waffen an beide Seiten: für jede Waffe, die wir einer Seite geben, braucht die andere eine bessere, und so weiter und so fort. Matthew Flamen, der 'Medien-Kiebitz', entdeckt in Folge seiner Recherchen über einige seltsame Vorfälle in einer psychiatrischen Klinik einen ehemaligen US-Soldaten. Der hat zwar offiziell seinen Verstand verloren, verfügt aber über erstaunliche Kräfte und ein unglaubliches Reaktionsvermögen. Flamen

kommt dahinter, daß sich in ihm der Gottschalk-Computer Robert eingeknistet hat. Diese Anlage kann nicht nur neue Waffen entwickeln, sondern auch Blick in die verschiedenen Zeitepochen werfen. Letzteres wird dann auch zu Roberts Verderben. Der Computer geht schließlich an dem Paradoxon zugrunde, eine Waffe konstruiert



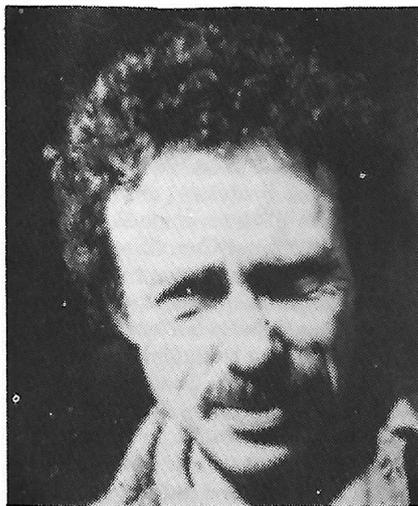
John Brunner

zu haben, die in Zukunft die Voraussetzungen für seine Existenz auslösen wird – eine Waffe, gegen die es keine Gegenwaffe mehr gibt und die daher oben genanntes System hinfällig werden läßt. Brunners Roman, von dem bereits 1969 bei Goldmann eine grob zusammengehackte (und von Tony Westermayr endgültig verstümmelte) Fassung erschien, ist jetzt endlich ungekürzt auf den Markt gekommen. Mit *The Sheep Look Up* und *Stand On Zanzibar* gehört dieses Buch zu den wichtigsten Werken des Autors. Auch hier bemüht Brunner sich, facettenartig ein Kaleidoskop gesellschaftlicher Zustände in nicht allzu ferner Zukunft zu erschaffen, wo die Wurzeln unserer Gegenwart besonders deutlich werden. Eins seiner Hauptanliegen in diesem Roman ist es, den Bewaffnungswahn in den USA aufs Korn zu nehmen, die John Wayne-Mentalität, die lieber sofort losballert, statt sich mit Fragen aufzuhalten. Anlage und Ausgestaltung der Charaktere befriedigen beim Lesen, wie bei Brunner gewohnt. Auch die sehr einfühlsame und wortgewandte Übersetzung muß als gelungen angesehen werden. Was jedoch verärgert, sind die vielen Druckfehler und die bei weitem nicht frei von Mißverständnissen gesetzten Kapitelüberschriften.

Marcel Bieger

Robert Checkley
PILGERFAHRT ZUR ERDE
 (Pilgrimage to Earth)
 Köln 1982: Hohenheim Verlag
 Deutsch von Thomas Schlück

Daß nicht alles Gold ist, was in einem wohlfeilen Hardcover daherkommt und mit prominentem Namen aufwartet, beweist der neue Sheckley äußerst trefflich: Würste man nicht, daß der Autor ein paar echte Klassiker geschrieben hat – nach der Lektüre dieser (Material aus den Jahren 1952 - 1956 enthaltenden) Kurzgeschichtensammlung würde man ihn für ein nur mäßig begabtes Talent halten. Daß SF-Autoren hin und wieder sogenannte "Pot-Boilers" schreiben müssen, wenn es gilt, die Stromrechnung zu begleichen, versteht man vielleicht besser, wenn man selber schreibt, aber daß man aus einem Sammelsurium unwichtiger Schmonzesgeschichten eine Collection macht und auch noch an den Verlag bringt, stimmt bedenklich. Von zwei, drei Ausnahmen abgesehen enthält dieser Band fast nur seichte, hin und wieder auch humorige "Unterhaltung": Da kämpfen etwas depperte Raumfahrer von der Erde mit den Tücken des Objekts, werden von angeblich primitiven Aliens listig ausgetrickst, oder haben Probleme mit gewitzten Robotern, die bei Sheckley in parodistischer Manier manchmal die Position von Negersklaven einnehmen (und dann auch so reden). Die meisten Stories sind Pointengeschichten, die höchstens



Robert Sheckley

Fünfzehnjährige beeindruckt können: Ob man sie allerdings der SF zurechnen soll, weiß man nie so genau, denn es wäre in der Tat kein Problem, sie in anderen Genres anzusiedeln. Völlig bedeutungslosen Klamaük findet man etwa in "Routinesache" und "Meuterei im Rettungsboot", wo interstellare Spediteure jeden Auftrag annehmen, solange er nur Moneten bringt. Äußerst schwach: "Die Falle" (konstruierter Blödsinn), "Der Körper" (ein SF-Witz), "Das falsche Medikament" (ausgewalzt bis zum Exzeß), "Blinder Passagier" (eine öde Zeilenschinderei) und "Erde, Luft, Feuer und Wasser" (wo der stimmungsvolle Anfang durch eine blöde Pointe vermurkst wird). Nur wenig besser: "Der Beseitigungsdienst" (altes und

"honoriges" Unternehmen läßt auf Bestellung mißliebige Ehegatten verschwinden), "Schutz" (eine satirische Fantasy über einen Geist, der einen Menschen vor Gefahren schützen will, durch sein Erscheinen jedoch immer neue heraufbeschwört), "Die Bürde des Menschen" (gekonnte Verarschung der amerikanischen Sklavenhaltergesellschaft, die aber ebenso gut im afrikanischen Busch spielen könnte), und "Der Prototyp" (angeblich dumme Aliens zeigen der irdischen Wissenschaft, was eine Harke ist). Herausragend, aber leider auch kaum das Gelbe vom Ei: "Die Akademie" (über den Terror der Mehrheit, unter dem das Individuum zu leiden hat), "Fürcht in der Nacht" (ein Thriller, der mit SF nichts, aber auch gar nichts zu tun hat) und die Titelgeschichte, deren Lektüre einem jedoch dadurch vergällt wird, daß der Klappentext den gesamten Inhalt referiert und auch noch die Pointe verrät. Die von der Hohenheim-Werbung angepriesene "Sorgfalt der Edition" weist darüber hinaus erhebliche Mängel auf: So sagen uns die Copyright-Angaben zwar mit akribischer Genauigkeit, wann und wo die einzelnen Geschichten zuerst erschienen sind, verschweigen aber deren Originaltitel ("Pilgrimage to Earth", "All the Things You Are", "Trap", "The Body", "Early Model", "Disposal Service", "Human Man's Burden", "Fear in the Night", "Bad Medicine", "Protection", "Earth, Air, Fire And Water", "Deadhead", "The Academy", "Milk Run" und "The Lifeboat Mutiny"). Des weiteren erfahren wir, daß Sheckley mit seinen "drei kleinen Kindern" in London lebt. Er lebt aber seit 1979 in den USA – und zwei der drei "kleinen Kinder" sind inzwischen 17 und 30 Jahre alt. Noch ein Wort zur Umschlaggestaltung, das für die ganze Hohenheim-Reihe gilt: Die grobschlächtigen Machwerke Oliviero Bernis erinnern so penetrant an die bunten Schundheftchen der fünfziger Jahre, daß der Verlag gut beraten wäre, wenn er einmal darüber nachdächte, welche Zielgruppe er eigentlich erreichen will. Bücher, die ihren Preis haben und über das Sortiment vertrieben werden, sollten es tunlichst vermeiden, sich aufmachungsmäßig an ein Kioskopublikum zu wenden. Wer neue Leserkreise ansprechen will, wird dies schwerlich schaffen, indem er dem Buchhandel Titelbilder anbietet, auf denen es von Monstern, Raumschiffen, Laserkrachern und strammöpsigen Tanten nur so wimmelt.

Hans Kurz

Frans G. Bengtsson
DIE ABENTEUER DES RÖDE ORM
(Röde Orm)
 dtv 1400

Wenn man es genau nimmt, ist RÖDE ORM weder der Science Fiction noch der Fantasy zuzurechnen. Der Roman ist ziemlich genau datiert (um die Jahrtausendwende), spielt auf der Erde, ein Teil der handelnden Figuren ist historisch belegt, und phantastische Elemente irgendwelcher Art gibt es auch nicht. Trotzdem scheint mir das Buch besonders für SF- und Fantasy-Leser interessant zu sein, stellt es doch fremdartige Kulturen im Rahmen einer abenteuerlichen Handlung dar, also genau das, was auch viele SF- und Fantasy-Romane versuchen. Bengtsson erzählt in seinem Werk, das in vier Teile gegliedert ist, den Lebensweg eines jungen Dänen.

1. Die lange Reise

Orm wächst in einem kleinen Dorf in Schonen auf. Sein Vater zieht jeden Sommer mit seinem Schiff auf Raubfahrt. Als Orm alt genug ist, soll er ihn begleiten, aber seine Mutter erhebt Einspruch und so wird die Sache um ein Jahr verschoben. Trotzdem kommt Orm noch in diesem Jahr zu seiner ersten Fahrt, denn er wird bei einem Überfall, den fremde Wikinger auf den Hof seines Vaters verüben, gefangen genommen und mitgeschleppt. An Bord wird er bald als vollwertiges Mitglied der Mannschaft betrachtet und nimmt an der Kaperfahrt teil, die ihn bis an die französische Küste führt. Dort kommt es zu einem Kampf mit den Mauren, die ihn und einen Teil seiner Kameraden gefangen nehmen und als Rudersklaven einsetzen. Mehrere Jahre kreuzt er so durch das Mittelmeer, bis er schließlich von der Ruderbank befreit wird und, zusammen mit dem kläglichen Rest der Wikinger, für vier Jahre in der Leibwache von Almanzur, dem Stellvertreter des Kalifen, dient. Nach geglückter Flucht landet er am Hof des Königs Harald Blauzahn und hält sich dort für eine Weile auf. (Hier wird unter anderem ein Julfest beschrieben – eine der besten des an guten Szenen wahrlich nicht armen Buches). Am Ende des ersten Teiles kommt Orm endlich zurück zum väterlichen Hof.

2. In König Ethelreds Reich

Der zweite Teil erzählt von einem Heerzug nach England, wo Orm auch seine Braut Ylva, eine Tochter von Harald Blauzahn, wiederfindet und heiratet. Zuvor läßt er sich jedoch noch taufen, ohne deswegen aber besonders christlich zu werden.

3. Orm auf Gröning

Nachdem Orm sich im Verlauf seiner vorangegangenen Abenteuer mit verschiedenen einflußreichen Persönlichkeiten verfeindet hat, zieht er sich sicherheitshalber mit Ylva ins Landesinnere zurück und gründet einen eigenen Hof. Dieser Teil ist m. E. der beste des ganzen Buches. Orm erlebt hier zwar keine großen Abenteuer, aber dafür erhält der Leser einen sehr fundierten und dabei alles andere als langweiligen Einblick in die Lebensweise der Dänen

zur Zeit der Jahrtausendwende.

4. Das Bulgarengold

Dieser Teil erzählt von Orms letzter großer Fahrt (nein, er stirbt nicht). Es geht um einen Schatz, der irgendwo am Dnjepr verborgen ist. Nach der Rückkehr gilt es in der Heimat noch einige Abenteuer zu bestehen, und das Buch endet schließlich mit der Bemerkung, daß "Orm zu hohen Jahren kam, ohne daß es ihn lebensmüde gemacht hätte". Der Roman ist eine sehr ansprechende Mischung aus abenteuerlichen Erlebnissen und historischen Fakten. Orms Fahrten zeichnen genau die von den Wikingern bevorzugten Routen nach: England – Frankreich – Spanien – Gibraltar – Italien einerseits und Ostsee – Dnjepr/Wolga – Schwarzes Meer andererseits. Ausserdem ist Bengtsson eine sehr genaue und faszinierende Schilderung der damaligen Lebensweise gelungen, die zudem noch angereichert wird durch mehr oder weniger bekannte Sagen, die geschickt in die Erzählung eingewoben sind.

Dies alles genügt eigentlich schon, um den Roman als gut und bemerkenswert zu bezeichnen, obwohl das Beste noch gar nicht erwähnt wurde: Bengtssons unnachahmlicher und kaum beschreibbarer Stil, voll leiser, unaufdringlicher, aber stets gegenwärtiger Ironie. Es ist dieser Stil, der den Roman zu einem Erlebnis macht, wie man es nur sehr selten findet.

Harald Pusch

T. H. White

KOPFKALAMITÄTEN UND ANDERE GESCHICHTEN

(The Mahajarah And Other Stories)

SCHLOSS MALPLAQUET

(Mistress Masham's Repose)

Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf, 1981 bzw. 1982

Deutsch von Rudolf Rocholl

Nach der Herausgabe des fünften Bandes von Whites zurecht vielgelobter Artus-Nachdichtung scheint dieser Autor (1906 - 1964) bei Diederichs endlich einen Verlag gefunden zu haben, der auch seine weiteren, unbekannteren und leider auch unbedeutenderen Bücher herausgibt. KOPFKALAMITÄTEN ist eine Sammlung von sechzehn Kurzgeschichten, nicht alle unbedingt phantastischer Couleur. Aber die Fantasy Whites hat sowieso nichts mit schwertschwingenden, muskulösen Hohlköpfen und finster dreinblickenden, verschlagenen Magiern zu tun; sie ist keine heroic fantasy, sondern Phantastik, deren Ebene man am besten mit einigen brillanten Erzählungen der Horrorkliteratur vergleichen kann, die von der anscheinend wohlgeordneten, sichtbar-realen Welt ausgehen, in das sich dann, zuerst haarfein und später konzentrierter, das Irreale hineinschleicht. Nur verlegte sich White nicht auf Horrormotive, sondern das rein Phantastische, das demgemäß im-

stande ist, unsere Welt tatsächlich zu hinterfragen. "Nostradamus" etwa: ein Mädchen, das seinen Freund im Wald verführen will, wird von dem Hellseher mit "Bonjour, fillette – Guten Tag, kleines Mädchen" begrüßt. Nach unter Schwierigkeiten und Inanspruchnahme einer Ersatzperson vollzogener Entjungferung begegnet sie ihm erneut, und der Philosoph begrüßt versonnen: "Bonjour, petite femme – Guten Tag, kleine Frau."

Oder die Titelgeschichte selbst: Um einen Nebenbuhler auszuschalten, vertauscht der Protagonist regelmäßig dessen Hüte mit gleichaussehenden anderer Größe, bis das arme Opfer sich im Glauben, krank zu sein – schließlich schwillt sein Kopf ja an und ab – ein Sanatorium aufsucht. Oder "Eine rosige Zukunft – namenlos": Schon der Titel relativiert die Vorstellungen der Menschen und die später eintretende Wirklichkeit. Ein junges Mädchen macht sich auf dem Flug nach London die rosigsten Vorstellungen über seine Zukunft. Das Flugzeug stürzt ab, das Mädchen gerät als namenloses Unfall-opfer in den Bericht der Tageszeitung.



T.H. White

Die einzelnen Geschichten sind wohlkomponiert, strotzen vor wirklichem Leben, beginnen so abrupt, wie sie enden – Ausschnitte des Lebens eben, in bester Kurzgeschichtendefinition. Ihre Phantastik, die sich – teils unmerklich – in sie hineinschleicht, ist selten bedrohlich, eher enthüllend und in ihrer Funktion fast alltäglich; das Phantastische als eigenständiges, aber immanentes Element, keine Bedrohung von Außen, sondern Veräußerlichung des Inneren, das ständig die vermeindliche Wirklichkeit relativiert. In dieser Hinsicht sind die hier versammelten Kurzgeschichten bemerkenswert harmlos, jedoch nicht überflüssig. Unverständlich nur, warum das in der Originalausgabe enthaltene Vorwort des Anthologisten Kurth Sprague nicht in die deutsche Ausgabe mit übernommen wurde. SCHLOSS MALPLAQUET oder LIL-LIPUT IM EXIL relativiert auch, nämlich aufbauend auf Jonathan Swifts GULLIVERS REISEN – einem wich-

tigen, in der Anlage utopischen Reise-abenteuerbuch, das heutzutage hauptsächlich in verstümmelter Form als Kinderbuch bekannt ist – dessen erste Relativierung. Bei Swift waren die sonst üblen Riesen gutmütige Gesellen, die ansonsten niedlichen Zwerge die Bösewichter, was sich auch in ihren jeweiligen Regierungsformen ausdrückte. Bei White nun wurden einige Liliputaner von Gulliver entführt und in die Sklaverei verschlagen, aus der sie geflohen sind und sich dann im weitläufigen Garten des Schlosses Malplaquet in Frieden niedergelassen haben.

Dieser Friede gerät in Gefahr, als sie später vom zehnjährigen Mädchen Maria und dann auch dessen hinterhältiger Gouvernante entdeckt werden, die sie für teures Geld nach Hollywood verkaufen wollen. Whites Fortsetzung zu Swift ist – die bei den späteren Veröffentlichungen als reines Kinderbuch verlorengegangene Bedeutung wieder relativierend? – als reines Kinderbuch angelegt, zwar satt, prall und üppig geschrieben, aber eben mit für "Kinderliteratur" langer Zeit typisch gewesenen Schubladencharakteren, wie sie schon in HEIDI versponnen aus der Klischeekiste lugten. Das hilflose Mädchen; die geldgierige, gemeine Gouvernante, die sich das Vermögen des Kindes unter den Nagel reißen will und selbst vor Folterungen nicht zurückschreckt; ihr scheinheiliger und genauso habgieriger Vormund, der mit der Gouvernante gemeinsame Sache macht und eigentlicher Drahtzieher ist; der verschrobene Professor, der in seinen lateinischen Büchern schmökert, ein völlig weltfremder Charakter, der schlußendlich aber rettend eingreift; der trottelige Dorfpolizist, etc. Natürlich wendet sich die Sache gen Ende zum Guten, und auch Maria macht einen Reifungsprozeß durch. Sie lernt es, sich auf die kleinen Menschen einzustellen, begreift, daß sie zwar groß, aber auch dumm ist und anfangs kaum etwas versteht. Die Liliputaner behalten ihre Freiheit; freundlicher Idealismus setzt sich durch gegen berechnendes Kalkül. Im Gegensatz zu der Kurzgeschichtensammlung ist Whites Liliput-Roman für erwachsene Leser weniger geeignet als für Kinder, die über solche Klischees eher hinwegsehen; er ist jedoch so lebhaft, prall und originell geschrieben, daß man fast geneigt sein könnte, über gewisse Schwächen hinwegzusehen.

Hermann Wolff-Sasse

John Brunner

TREIBSAND

(Quicksand)

Heyne-TB 06/3902, München 1982

Deutsch von Horst Pukallus

Paul Fidler ist zwar Psychiater, hat aber auch so seine Probleme. In einem Wald-

stück rettet er ein sich nackt dort herumtreibendes Mädchen namens Arzheen vor allerlei aufgebrauchten Spießern und einem Bullenkommando. Die Unbekannte soll verrückt sein und einen Mann angefallen haben. Paul beschäftigt sich im Hospital ausgiebig mit der Fremden, die eine unbekannte Sprache spricht und sich merkwürdig aufführt. Man vermutet zwar, daß sie Ausländerin ist, aber eine genaue Identifikation ist unmöglich. Arzheen lernt jedoch sehr schnell Englisch und besteht alle Intelligenztests spielend. Ihre eigene Sprache kann selbst von Universitäts-spezialisten nicht dechiffriert werden. Ganz normale Dinge des täglichen Lebens flößen dem Mädchen jedoch Furcht ein – beim Anblick eines Röntgenapparates verfällt sie spontan in Panik. Paul Fidler selbst hat nicht nur Probleme mit seiner Frau, sondern leidet auch unter der Angst, selbst geistig gestört zu sein. Zuviel Streß hat ihn bereits einmal in psychiatrische Behandlung gebracht: Er ist besessen von der Idee, daß er eines Tages aufwachen wird und niemand ihn mehr kennt. Deswegen überrascht es ihn auch nicht, daß Arzheen offenbar das gleiche Verfahren ist. Paul verliebt sich in das Mädchen – und Arzheen verliebt sich in ihn, aber dadurch werden die Probleme nur noch größer. Seine Frau verläßt ihn, ein homosexueller Psychopath, der auf ihn fixiert ist, denunziert ihn aus Rache (denn Ärzte dürfen keine sexuellen Beziehungen zu ihren Patienten – hier: Arzheen – aufnehmen). Fidler bleibt nur noch die Flucht nach Frankreich, wo ihn die sexuelle Freizügigkeit seiner merkwürdigen Geliebten nur noch mehr verzweifeln läßt: Die Besucherin aus dem Nichts verschenkt ihre Gunst nämlich an jeden, der ihr gefällt. Arzheen kommt aus einer fernen Erdzukunft, man hat sie in die Vergangenheit geschickt, damit sie verlorengegangene geschichtliche Daten sammelt. Paul, der von ihr nur sehr wenig über das angebliche Paradies "Llanraw" erfährt (er muß das Mädchen dazu hypnotisieren), sieht sich schließlich ausgenutzt und betrogen, als er herausfindet, daß die Welt, aus der Arzheen stammt, eine von Tyrannen regierte Hölle und sie selbst ein persönlichkeitsloses, zum reinen Opportunismus erzogenes Lustgeschöpf ist. Das Ende ist nicht ohne Dramatik: Der völlig am Boden zerstörte Fidler tötet das Mädchen und bringt sich anschließend selber um.

TREIBSAND ist nur vordergründig ein SF-Roman. Mit diesem Buch lernen wir einen völlig neuen John Brunner kennen; einen Autor, der sich gezwungenermaßen gewisser utopischer Versatzstücke bedient, um einen Mainstream-Roman unterzubringen. Wer als SF-Autor "abgestempelt" ist, wird es stets schwer haben, in andere Bereiche der Literatur vorzudringen, deswegen verwundert es wohl auch niemanden, daß

Brunner so vorgegangen ist. **TREIBSAND** ist ein spannender Psycho-Thriller im Gewand der Science Fiction. Sicher – er ist nicht so tagesaktuell politisch wie **SCHAFE BLICKEN AUF**, aber Brunners Stil ist auch hier äußerst kompetent, und seine Charaktere haben Tiefe.

Hans Kurz

Neue Science Fiction im September 1982

Aldiss, Brian W.: DUNKLER BRUDER ZUKUNFT (Ein Aldiss-Reader mit 3 Romanen), Bastei-TB 24034, DM 7,80.
Alpers, Hans Joachim (Hrsg.): METROPOLIS BRENNT! (Original-Anthologie), Moewig-TB 3591, DM 7,80. Eine Anthologie über die Zukunft der Großstädte mit Stories internationaler Autoren.

Anderson, Poul: DER NEBEL WEICHT (Brain Wave), Moewig-TB 3589, DM 5,80. Ungekürzte Neuübersetzung von Andersons erstem SF-Roman. Einer der wenigen Anderson-Titel, die man ohne größeres Nörgeln empfehlen kann.

Asimov, Isaac: ROBOTER-GESCHICHTEN, Bastei-Paperback 28101, DM 19,80. Dieser Band soll sämtliche Robotergeschichten Asimovs enthalten. Die Auswahl unterscheidet sich leicht von MEINE FREUNDE, DIE ROBOTER (Heyne-SF-Bibliothek 06/20; DM 9,80).

Asimov, Isaac: UND FINSTERNIS WIRD KOMMEN (Nightfall and Other Stories), Pabel-Utopia-Classics 45, DM 5,80. Nachdruck des gleichnamigen Terra-Taschenbuches 207. Erster Teil der dreibändigen Kurzgeschichtensammlung, die in den USA in einem Band erschien. Die Titelgeschichte ist ein Klassiker.

Bass, T.J.: DER GOTT-WAL (The Godwhale), Knaur-TB 5751, DM 7,80. Ein sehr dicht geschriebener Roman über einen Super-Cyborg in einer fernen Zukunft der Erde und eine degenerierte Menschheit, die in einer bienenstockähnlichen Gesellschaft lebt. Empfehlenswert.

Blish, James/Robert A.W. Lowndes: DER KOPIERTE MANN (The Duplicated Man), Bastei-TB 21155, DM 5,80. Kalter Krieg zwischen Venus und Erde – und der Protagonist läuft gleich in zweifacher Ausfertigung herum. Ein alter Heuler. Wenn Sie sich sowieso in diesem Jahr kein SF-Buch kaufen, dann dieses!

Clarke, Arthur C.: AUFBRUCH ZU DEN STERNEN (Prelude to Space), Bastei-TB 22048, DM 6,80. Bei Gebr. Weiß 1954 unter dem Titel DIE ERDE LÄSST UNS LOS erschienen. Knochenrockene Raumfahrtstory.

Collins, Paul/Peter Wilfert (Hrsg.): SF AUS AUSTRALIEN (Original-Anthologie), Goldmann-TB 23410, DM

6,80. Uns ist zwar kein australischer SF-Autor bekannt, der das Niveau eines A. Bertram Chandler übertreffen könnte, aber vielleicht haben die Herausgeber ja welche gefunden . . .

Darnton, Clark: DER TODESKANDIDAT, Pabel-Darnton-TB 3, DM 5,80.

Die gesammelten SF-Kurzgeschichten von Walter Ernsting; ob noch weitere folgen? Einhellige Meinung der Redaktion: Die Romane Darntons schlagen seine Stories um Längen!

DeCamp, L. Sprague/Lin Carter: CONAN DER BARBAR (Conan the Barbarian), Heyne-TB 3889, DM 6,80.

Farbig illustrierte Romanfassung des gerade anlufenden Films, dessen Skript sowieso schon "das Beste" aus den einzelnen Howard-Stories übernommen hat. Wir sind uns sicher, daß sich dieser Kotzbrocken wahnsinnig gut verkaufen wird!

Franke, Herbert W.: TRANSPLUTO, Suhrkamp-TB 841, DM 9,-. Der neueste Roman Frankes, den wir erst noch lesen müssen.

Garnett, David S.: ZEITFINSTERNIS (Time in Eclipse), Moewig-TB 3592, DM 5,80. Ein SF-Abenteurerfetzter, der bei weitem nicht an DAS RÄTSEL DER CREEPS heranreicht.

Goulart, Ron: DAS CHAMALEON-KORPS (Chameleon Corps). Einer der besten SF-Romane vom Hans-Dampfin-allen-Gassen. Humoristisch.

Harrison, Harry: HEIMWELT (Homeworld), Heyne-TB 3910, DM 5,80.

Harrison, Harry: RADWELT (Wheelworld), Heyne-TB 3911, DM 5,80.

Harrison, Harry: STERNWELT (Starworld), Heyne-TB 3912, DM 5,80. Harrisons neue "To the Stars"-Trilogie auf einen Schlag; hoffentlich stehen die Leser das durch!

LeGuin, Ursula K.: DER TAG VOR DER REVOLUTION (Nebula Award Stories 9), Playboy SF 6732, DM 6,80. Drei Preisträger sowie sechs Plazierte der Nebula-Wahlen des Jahres 1974; Herausgeber ist in Wirklichkeit James Gunn – und ein Großteil der Geschichten ist bereits anderswo erschienen.

MENSCH (I am Legend). Heyne-SF-Bibliothek 06/12, DM 7,80. Verfilmter Bestseller, der SF mit Horrorelementen verquickt. Nachdruck des Heyne-TB 3020 von 1963.

Norman, John: DER GEÄCHTETE VON GOR (Outlaw of Gor), Heyne-TB 3379, DM 5,80. Nachdruck des 2. Gor-Bandes, den man unserer Meinung nach auch besser ächten sollte!

Onions, Oliver: DAS BEMALTE GESICHT (The Painted Face), Bastei-TB 72018, DM 5,80. Eine Sammlung "übernatürlicher Geschichten" aus dem Jahre 1929. Jetzt wißt ihr auch, woher das italienische Schmalzduo seinen Namen herhat, gelle?

Rottensteiner, Franz (Hrsg.): POLARIS 6, Suhrkamp-TB 842, DM 9,-. Materialienband über den österreichischen

SF-Autor und Wissenschaftler Herbert W. Franke.

Scheer, K.H.: WELTRAUMSTATION I, Pabel-Utopia-Bestseller 39, DM 5,80. Es gibt buchstäblich nichts, was einen noch mehr anöden könnte. X-te Auflage eines Scheerschen Frühwerks. Noch fünf!

Sheffield, Charles: DER NEUE PROTEUS (Sight of Proteus), Goldmann-TB 23409, DM 6,80. Hard Science. Der Autor ist Dozent an einer Universität und SF-Fan.

Stallman, Robert: WERWELT: DER NACHKOMME (The Book of the Beast), Goldmann-TB 23813, DM 7,80. Dritter/letzter Band der Werwelt-Serie. Autor Stallman starb kurz nach Fertigstellung des Manuskripts.

Terrid, Peter: TÖDLICHE WAHRSCHHEINLICHKEIT, Pabel-Perry Rhodan-TB 234, DM 5,80.

Wahren, Friedel (Hrsg.): ISAAC ASIMOV'S SF-MAGAZIN 15, Heyne-TB 3913, DM 5,80. Auswahl aus dem US-Magazin gleichen Namens.

Wilson, F. Paul: DER TERY (The Terry), Bastei-TB 23012, DM 4,80. Alles von diesem Wilson ist mit Vorsicht zu genießen; der Bursche steht der John-Birch-Society nicht fern.

Wisniewski-Snerg, Adam: DAS EVANGELIUM NACH LUMP (Wedlug lotra), Heyne-TB 3914, DM 5,80. Der Kreuzestod Christi aus der Sicht des mit ihm gekreuzigten Mörders erzählt.

Wylie, Philip/Edwin Balmer: WENN WELTEN ZUSAMMENSTOSSEN (When Worlds Collide), Heyne-TB 3924, DM 3,80. Neuauflage des böse rassistischen Romans zum Billigstpreis. Ursprünglich vorgesehen für die bei Heyne projektierte Reihe *Uranus SF* (billige Nachdrucke), die dann in letzter Minute gekippt wurde.

Heftpublikationen

Erich Pabel Verlag
PERRY RHODAN

1098: Kurt Mahr, Der steinerne Bote
1099: Kurt Mahr, Das Kollektiv der Porleyter

1100: William Voltz, Der Frostrubin
1101: K.H. Scheer, Erkundung gegen Unbekannt

ATLAN

571: Hans Kneifel, Retter der Ungeborenen

572: Peter Griese, Das Auge zum Jenseits

573: H.G. Francis, Insiders Planet

574: Hubert Haensel, Sternengeister MYTHOR

106: Hugh Walker, Die Wiege des Bösen

107: Hubert Haensel, Der Thron des Haryion

TERRA ASTRA

558: Harvey Patton, Kinder der Parallelwelt

559: L.D. Palmer, Roboter im Warnstreik

ZAUBERKREIS SF:

254: Claude Fame, Die Marsmission

NOVA EXPRESS

AUS DER DEUTSCHEN VERLAGSSZENE

Programmausweitung bei Goldmann.

Wie Peter Wilfert vom Goldmann-Verlag mitteilte, erscheinen ab November 1982 24 anstatt bisher 18 Titel jährlich. Monatlich abwechselnd kommen je drei bzw. fünf Titel auf den Markt; die Fantasy wird mit regelmäßig einem Titel pro Monat fortgesetzt.

Neu ist Goldmann-SF-Abenteurer mit der Nummernfolge ab 23750. Hier erscheinen unregelmäßig, im Schnitt etwa alle zwei Monate, Action-Titel, von deren literarischer Qualität Lektor Wilfert nicht so begeistert zu sein scheint – zuerst die noch ausstehenden *Battlestar Galactica*-Romanfassungen von Larson/Thurston und später Nicholas Yermakov. Ebenfalls neu der "Fantasy Foliant", eine Anthologienreihe mit Durchnummerierung von 1 an. Ähnlich den Länderbänden bei Goldmann (bei denen nach Australien Rumänien als Nummer 23424 folgen wird) wird hier eine Themenkonzentration versucht: Nordische Mythologie, Fantasy aus Japan und Deutschland etc.

Desweiteren werden die bei Goldmann erschienenen Bücher von Arthur C. Clarke in Neuauflage unter alter Nummerierung, aber mit neuer Titelgestaltung (metallic-blau) auf den Markt kommen.

Im Goldmann-Halbjahresprogramm von November 82 bis April 1983 ist desweiteren "Hausautor" Frederik Pohl mit zwei Titeln vertreten (SYZYGY, S. SFT 4/82, S. 16, und STARBRUST, die Romanausweitung der Novelle "The Gold at Starbow's End"). Ben Bova taucht gleich dreimal auf (mit seinem Roman VOYAGERS und als Herausgeber der *Omni*-Bände: *Omni* 1 ist eine Auswahl der amerikanischen Version *The Best of Omni* 1 und 2, das deutsche *Omni* 2 ist das amerikanische *Best of 3*, in dem wie auch in *Best of 2* Stories in Erstveröffentlichung erschienen sind). Ansonsten ist auch Terry Brooks zweites Shannara-Buch präsent: THE ELFSTONES OF SHANNARA. Nachdem der erste Shannara-Band bei Goldmann in drei Bänden erschien, ist zu hoffen, daß dieses Splitting hier nicht beibehalten wird. Abschließend wäre die Dream-Trilogie von Janet Morris zu vermerken, die mit den Bänden DREAM DANCER, CRUISER DREAMS und EARTH DREAMS von Januar bis März 1983 erscheint.

Moewig-Hardcover eingestellt

Die silberblauen Moewig-Hardcover, von denen bislang zehn Bände vorliegen (darunter mehrere BEST-OF-Ausgaben von Bloch, Brown und Vance

sowie der Silverberg-US-Bestseller LORD VALENTINE'S CASTLE) wurden kurzfristig eingestellt. Da für diese Reihe jedoch weitere Titel angekauft wurden, u. a. Benfords mehrfacher Preisträger TIMESCAPE, Philip K. Dicks Romane VALIS und THE DIVINE INVASION (deren deutsche Übersetzungen fertig sind), Williamsons THE HUMANOID TOUCH (die Fortsetzung zu THE HUMANOIDS) und WINDHAVEN von George R.R. Martin und Lisa Tuttle, ist damit zu rechnen, daß die Reihe entweder in neuer Form und Gestaltung und mit mehr Titeln als bisher fortgesetzt wird. Ansonsten werden die Titel, für die neben dem Hardcover auch die Paperback-Rechte eingekauft wurden, selbstredend in der Moewig-SF-Reihe erscheinen.

Die Taschenbuchreihe präsentiert als 100. Band (3600) ein von H.J. Alpers zusammengestelltes SF-JAHREBUCH 1983. Ansonsten erscheinen von Oktober 1982 bis März 1983 Romane von Harness (THE CATALYST), Silverberg (ACROSS A BILLION YEARS), Marta Randall (ISLANDS) und Philip K. Dick (DR. FUTURITY); *Analog* und *Kopernikus* werden mit den Ausgaben 5 und 6 bzw. 8 fortgesetzt, Dicksons Dorsai-Romane mit zwei weiteren Titeln, Anthonys Tarot-Serie mit VISION OF TAROT und FAITH OF TAROT; Im Dezember 82 erscheint H.J. Alpers' SF ALMANACH 1983. Weitere Autoren: Hogan, Alan Dean Foster, Barry B. Longyear, Monteleone, Robert Thurston (ALICIA II), Vance (mit der Neuauflage von TO LIVE FOREVER), Jacqueline Lichtenberg, Edward Bryant, Marion Zimmer Bradley und Joan D. Vinge. Die PLAYBOY-Taschenbücher werden mit der September-Ausgabe ebenfalls eingestellt.

Bastei Paperbacks vorerst monatlich

Nach Stephen Kings SHINING (s. SFT 7/82) erscheinen die weiteren Paperbacks erst einmal monatlich: Im Oktober Michael Gördens DAS GROSSE BUCH DER FANTASY mit dem "Schönsten aus dem Reich der Phantasie von Richard Adams bis J.R.R. Tolkien", dann der King-Roman FIRESTARTER und Dezember 82 bis Februar 83 die "Gral-Trilogie" von Richard Monaco mit PARZIVAL, LOHENGRIN und LAYALA; lediglich für März 83 ist kein Band vorgesehen. In den Bastei-TB-Reihen erscheinen neben belanglosen Titeln wie drei Captain Future-Romane, E.E. Smiths Tedric-Absud und weiteren Flash Gordon-Romanen Titel von Moorcock, Clement, Card, Eklund, Octavia Butler und F.P. Wilson. Fredy Köpsell, Lektor einiger Bastei-Taschenbuchreihen, hat Nachdrucke alter, bisher nur als Hefte oder Großbände erschienener

**Zeitkritische Science Fiction
von Übergrenzen**

**Horst Günter Rubahn (Hrsg.)
Ein Tag in Utopia**

diese Anthologie ist mehr als nur eine Anthologie, denn
„Ein Tag in Utopia“ ist ein Leitfaden zum utopischen Denken.

**Eine Mark vom Erlös jedes verkauften Buches
geht an ein Hilfswerk,**

denn Utopie ist kein Hirngespinnst, sondern aktuelle
Verarbeitung von Problemen und der erste Schritt zur
Besserung des Bestehenden!

320 Seiten, Leinen, illustriert, DM 24,80
ISBN 3-922978-96-7

Für Science-Fiction-Times-Leser gilt bis zum
**31. Juli 1982 ein Subskriptionspreis
von DM 14,80. Sie sparen dabei volle
DM 10,-! (ca. 40 %!)**

Die Autoren: **Bahsen/Blepp/Borchard/Bulla/Dolezal/
Fischer/H. W. Franke/Frick/Gröschel/Hanke-Maiwald/
Joscok/Niedner/Osterrath/Päch/van de Renne/
Rosenbauer/Rubahn/Streblow/Tranströmer/Zakel**

**Hubert Heinzl und Hans Zakel (Hrsg.)
Feuerprobe**

Anti-Kriegs-Anthologie:

Deutsche Autoren schreiben gegen den Krieg
**50 Pfennig vom Erlös jeden verkauften Buches
gehen an das Hilfswerk der Missionszentrale der
Franziskaner, um denen zu helfen, die unter dem
Wahnsinn der Rüstung am meisten leiden müssen,**
denn angesichts der Tatsache, daß für soziale Hilfe kein
Geld da ist, wohl aber für schnelle Kriege, kann und darf
keiner Abseits stehen. Konkrete Hilfe ist angesagt!
ca. 400 Seiten, Taschenbuch, DM 8,-
ISBN 3-922978-97-5

Für Science-Fiction-Times-Leser gilt bis zum
**31. Juli 1982 ein Subskriptionspreis
von DM 6,-. Sie sparen 25 %!**

Die Autoren: **Bambeck/Borchard/Burgdorf/Cunis/
Dolezal/Hohlbein/Jacobsen/Joorde/Kuss/Maximovič/
Riedemann/Rosenbauer/Rubahn/Schätzl/Steffen/
Streblow/Weise und Ingeborg Drewitz, Mitglied des
PEN-Präsidiums und aktiv in der Friedensbewegung**

Coupon bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben
sft 1 oder im Briefumschlag einsenden

Ja, bitte sendet mir die Bücher:

_____ Stück: Ein Tag in Utopia DM _____

_____ Stück: Feuerprobe DM _____

zum Gesamtpreis von DM _____
(incl. Mwst. und Spende)

Ich zahle euch den Betrag wie angekreuzt:

heute auf euer Bankkonto Nr. 4008 bei der
Volksbank Saarlouis e.G. (BLZ 593 901 00) überwiesen

Verrechnungsscheck liegt bei
(jeweils plus 2,50 DM Versandkostenanteil.
Ab 50,- DM Lieferwert Versandkostenfrei!)

Per Nachnahme, zuzüglich DM 4,50 Versand- und
Nachnahmegebühr

Liefert mir die Bücher an folgende Adresse:

Name, Vorname

Straße, Nr.

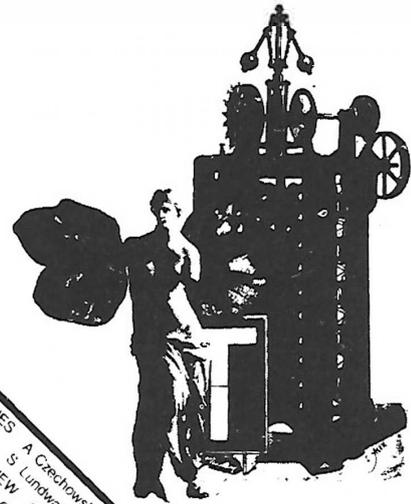
PLZ, Ort

Datum/Unterschrift (bitte unbedingt hier unterschreiben)

Die Bücher von **Übergrenzen** gibt es exklusiv nur bei
Übergrenzen-Verlags-Service LIT-VERSAND,
Postfach, 6630 Saarlouis 1

COSMONAUT 3

Science Fiction Magazin



STORIES: A Czachowska, E. Förster,
S. Lindwall, J. Zardel
INTERVIEW: Carl Amery,
Cherry Wilder

6.80 DM

Zum TESTPREIS von

4,80 DM

Cosmonaut
Science Fiction Magazin

INFO - COUPON

An

COSMONAUT

Alexander Aumüller

Pestalozzistr. 9, 8700 Würzburg

Hiermit bestelle ich ein Probeexemplar
COSMONAUT zum Testpreis von
DM 4,80

Hiermit abonniere ich COSMONAUT
ab Nr. 3. Bezahlung erfolgt jeweils
n a c h Erhalt des Magazins mit
beigefügter Zahlkarte (Abo. jederzeit
kündbar). Einzelpreis z.Z. DM 6,80

Den Betrag für das Probeexemplar habe ich als

Verrechnungsscheck beigefügt

auf das Konto Alexander Aumüller,
Pestalozzistr. 9, 8700 Würzburg,
Postscheckkonto 19 18 05 - 855
Postscheckamt Nürnberg am
überwiesen.

Adresse

Unterschrift
(Bei Minderjährigen die Unterschrift der
Eltern)

Romane von bekannten Autoren angeregt (die er in seiner Jugend wohl alle mal gelesen hat). Es erscheinen von Vogt (DAS REICH DER FÜNFZIG SONNEN), Brunner (STERNENLAUSCHER), Vance (WELTRAUM-OPER) und Kurt Brand mit seinen Romanheften um den "Weltraumreporter" (!!!), jeweils zwei Hefte in einem TB. Ansonsten sind die "Hausautoren" Sheckley und Delany mit Neuausgaben von BABEL-17 und PLANET DER VERBRECHER vertreten, Donald A. Wohlheim mit WORLD'S BEST SF 82 und Horst Pukallus als Herausgeber von QUASAR 3. Von Robert Quint alias Thomas Ziegler erscheint das TERRA-NAUTEN-Taschenbuch PLANETEN-MUSTER, und sogar Andre Norton, Seifenromantikerin erster Größenordnung, grüßt mit DAS GEHEIMNIS DER VOORLOPER. Bei der zweimonatlich erscheinenden Fantasy stehen Stableford, M. John Harrison und Roger Zelazny im Programm; für das darüber hinausgehende Programm sind Fortsetzungen bislang erschienener Titel (von van Lustbader, Robert Asprin, Randell Gardall Garrett, M. John Harrison, Robert Holdstock) und eine neue Trilogie von Michael Moorcock geplant. In der Phantastischen Bibliothek erscheinen Laßwitz (HOMCHEN), Jörg Weigand (DAS LÄCHELN AM ABGRUND, Phantastik aus Frankreich), Mary Shelley (VERNEY), Michael Görden als Herausgeber des AUSWAHLBANDES 1983, A. Conan Doyle (DER KAPITÄN DER POLESTAR – Stories) und Wilkie Collins (MRS. ZANT UND IHR GEIST).

Lexikon der phantastischen Bibliothek bei Suhrkamp

Das von Rein A. Zondergeld verfaßte obige Lexikon ist für den Februar 1983 bei Suhrkamp vorgesehen. Im Oktober 1982 soll die Lovecraft-Bibliographie von L. Sprague de Camp in der Übersetzung von Jörg Krichbaum erscheinen. Weitere Titel des Winter-Halbjahresprogramms in der "Phantastischen Bibliothek": Lem, ROBOTERMÄRCHEN; Zondergeld, PHAICON 5; C.A. Smith, PLANET DER TOTEN (Neuaufgabe der Bibliothek des Hauses Usher); Jerzy Zulawski, AUF DEM SILBERMOND, A. & B. Strugatzki, FLUCHTVERSUCH/ DER FERNE REGENBOGEN; Michael Weisser, DIGIT (neuer Roman); J. & G. Braun, DER UTOFANT; Cordwainer Smith, HERREN IM ALL (Neuaufgabe); Elisabeth Cheauré, TOD PER ZEITUNGSANNONCE (Phantastik aus Rußland); J. G. Ballard, HALLO AMERIKA! und DER ENDZEIT-STRAND.

Ronald M. Hahn gibt Ullstein-SF heraus

Nach der Sommerpause bei Ullstein geht es im Oktober 1982 wieder mit der SF los. Monatlich werden in neuer

Gestaltung zwei SF-Taschenbücher auf den Markt kommen, allerdings nicht mehr unter dem alten Signum. Während das erste Halbjahresprogramm noch vom Verlag selbst erstellt wurde, wird ab Sommer 1983 der Autor und Übersetzer Ronald M. Hahn für das SF-Programm des Berliner Unternehmens verantwortlich sein. "Es ist sicher kein Kinderspiel", so Hahn, "sich jetzt noch neben den Marktführern ein warmes Plätzchen zu ergattern, denn die Konkurrenz hat eine lange Backlist, aber wenn der SF-Boom weiterhin so anhält, dürfte der Markt noch eine solide Taschenbuchreihe vertragen können." Auf die Frage, ob Ullstein ein Markt für deutsche SF-Autoren sei, sagte Hahn: "Sicher – aber in keinem Fall vor 1984. Daß ich mit bekannten Namen antreten muß, ist wohl verständlich. Ich möchte aber jetzt schon sagen, daß Ullstein kein Markt für die Heerscharen der vorwiegend aus dem Fandom stammenden Mochtegern-Anthologisten ist, die hartnäckig dem Irrglauben verhaftet sind, sich mit der Herausgabe eines Buches in die Szene hineinboxen zu können. Wer SF machen will, soll gefälligst welche schreiben. Und noch eine Warnung, die, wie ich glaube, unbedingt mal ausgesprochen werden muß: Wer glaubt, meine Entscheidungsfreudigkeit dadurch beschleunigen zu können, indem er mich telefonisch von der Qualität seiner Werke zu überzeugen versucht, wird herausfinden, daß ich mich in solchen Fällen tatsächlich schneller zu etwas durchringe. *Blitzschnell* sogar! Aber wohl kaum im Sinne des Einsenders."

Bei den noch nicht von Hahn herausgegebenen Titeln handelt es sich allerdings hauptsächlich um Lizenzen und Nachdrucke aus dem eigenen Programm: Zum einen die beiden bei Marion von Schröder erschienenen Strugatzki-Romane DIE BEWOHNTE INSEL und ES IST NICHT LEICHT, EIN GOTT ZU SEIN und Bradburys GESÄNGE DES COMPUTERS (in zwei Bänden), zum anderen Russel (GEDANKENVAMPIRE), Wylie (PLANET IM TODESKAMPF) und de Camp (VORGRIF FÜR DIE VERGANGENHEIT). Erstveröffentlichungen sind lediglich: Frank M. Robinson, DIE LAUTLOSE MACHT (THE POWER); Edward L. Ferman/Barry Malzberg, BRENNPUNKT ZUKUNFT 1 (FINAL STAGE, eine Sammlung "absoluter" Stories zu allen möglichen und unmöglichen SF-Sujets wie Zeitreise, First Contact, Roboter etc.); James E. Gunn, DIE LETZTE REVOLUTION (KAMPUS), A.E. van Vogt (DIE UNTERDRÜCKTEN) und BRENNPUNKT ZUKUNFT 2 – die zweite Hälfte der obigen Ferman/Malzberg-Sammlung.

Fünf Deutsche Originalausgaben im Heyne-Winterprogramm

Die deutschen Autoren Dieter König

(FEUERBLUMEN), Reinhard Köhler (WEG DER ERDE), Reinmar Cunis (ENDE EINES ALLTAGS) und Wolfgang Altendorf (DAS STAHLMOLEKÜL) erscheinen mit Originalausgaben bei Heyne; möglich wird eine solche Förderung deutscher Talente durch andere, "zugkräftigere" Namen im Programm wie etwa C. J. Cherryh, Brian W. Aldiss, Michael G. Coney oder Nelson Bond. Fünfte Originalausgabe ist ARCANE, von Helmut Wenske und Wolfgang Jeschke herausgegebene Stories nach und mit farbigen Grafiken des amerikanischen Malers Harry O. Morris.

Weitere Besonderheiten im Programm: Ein Sammelband ("Drei SF-Romane von drei Spitzen-Autoren") – Anderson (KONTAKT MIT JUPITER), Brunner (IM ZEICHEN DES MARS) und Herbert (GEFANGEN IN DER EWIGKEIT) – alles natürlich alte Titel aus dem Heyne-Programm, deren Lizenzen sonst zu verfallen drohten. Neben den üblichen Titeln (SF-Magazin, Story-Reader, Asimov's Magazin, Titan, Magazin of Fantasy and Science Fiction, obligatorischen Conan-Titeln und Gornauauflagen) erscheinen u.a. Crowley, Fialkowski, McCaffrey, Watson und Gunn, desweiteren im März 83 eine Fantasy-Trilogie von Elizabeth A. Lynn; das kleine Jubiläum des 950. Titels wird mit Joan D. Vinges preisgekröntem Roman THE SNOW QUEEN gefeiert, während ansonsten noch auf einen Roman der vielversprechenden Autorin Lee Killough (THE DOPPELGÄNGER GAMBIT), den Sammelband ostdeutscher SF-Erzählungen BEGEGNUNGEN (herausgegeben von Michael Nagula), Nelson Bonds spitzfindige Fantasy-Collection HERRN MERGENTH-WIRKERS LOBLIES, einen Roman des Franzosen Pierre Pelot und den Spinrad-Titel THE WORLD BETWEEN hinzuweisen wäre.

Drei neue Hardcover bei Hohenheim

Wie üblich zur Buchmesse erscheinen die drei neuen Titel bei Hohenheim. Alpers und Fuchs sind mit ihrer SF-ANTHOLOGIE vertreten, diesmal DIE VIERZIGER JAHRE I. Von Thomas M. Disch erscheint der Roman AUF SCHWINGEN DES GESANGS (On Wings of Song), dessen Taschenbuchrechte Heyne bereits erstanden hat. Fritz Leiber ist vertreten mit DIE SÜNDHAFTEN (The Sinful Ones) ursprünglich 1950 als YOU'RE ALL ALONE, ein Roman über eine solipsistische Welt, in der die meisten Menschen nur in der Vorstellung der Agierenden leben.

SFT-Abonnenten: Achtung!

Ein dickes Dankeschön all jenen unter unseren rund 600 Abonnenten, die ihr Restguthaben aus alten SFT-Zeiten spendeten. Nur rund 200 Abonnenten baten um Rückzahlung. Rechnet man

jene ab, deren Abonnement ohnehin gerade ausgelaufen war, bleiben immerhin rund 50 Prozent Spender. Dank ihrer Großzügigkeit war es möglich, die Zeitschrift (fast) ohne Verlust für das alte Team in den Eulenhof-Verlag zu überführen. Im Namen aller alten und neuen Mitarbeiter und Redakteure möchte ich mich bei dieser Gelegenheit auch für die netten Worte bedanken, die von vielen bei dieser Gelegenheit geäußert wurden, ob es sich dabei nun um Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit oder/und gute Wünsche für die neue SFT handelte. Allen anderen (von zwei oder drei Hitzköpfen mal abgesehen) danke ich für die Geduld bei der Abwicklung der Rückzahlungen. Da rund 20 Rundschreiben ihre Empfänger nicht erreichten, weil diese inzwischen verzogen waren, bitte ich diese, falls sie die SFT noch lesen, um Anmeldung ihrer Ansprüche bis zum 1. Oktober. Gleiches gilt natürlich auch für alle anderen, die noch Ansprüche an die alte SFT haben: Immerhin ist es möglich, daß einige Abonnenten, die kurz vor Erscheinen der Nummer 150 ein Abonnement bezahlten, noch nicht in der Kartei erfaßt wurden und deshalb kein Rundschreiben erhielten.

Hans Joachim Alpers

BRIEFE AN SFT

HÄNSEL UND GRETEL INDIZIEREN

Wenn es nicht so traurig wäre – man müßte sich den Bauch halten vor Lachen. Ich habe es einfach nicht für möglich gehalten, daß man Spinrad Buch indizieren könnte; nach der Lektüre von SFT habe ich mich nochmals daran gemacht und den HERREN DES HAKENKREUZES wenigstens diagonal nochmals durchzulesen – eine schwere Arbeit, denn Spinrad gelingt es, seinen Roman in einem ebenso grauslichen Stil zu schreiben wie der gute ADI in SEINEM KAMPF (man hat in Wien in jüdischen Kreisen schon einmal die Theorie aufgestellt, daß die Welt es eigentlich nur der absoluten schriftstellerischen Talentlosigkeit Hitlers zu verdanken hat, daß es ein 1000jähriges Reich gegeben hat – wäre MEIN KAMPF in einem lesbaren Stil geschrieben worden, dann hätte man ihn vielleicht auch gelesen, und Hitler hätte niemals an die Macht kommen können . . .).

Ich kann mir jedenfalls beim besten Willen keinen jungen Menschen vorstellen – mag er noch so labil sein –, der durch dieses abstruse Geschreibsel in seiner geistigen Entwicklung beeinflusst werden könnte – da müßte man HÄNSEL UND GRETEL verbieten, weil Klein-Jürgen seine Großmutter anzünden wird, wenn sie ihm eine Tafel Schokolade mitbringt, man müßte SCHNEEWITTCHEN verbie-

ten, weil Klein-Gundula eine negative Einstellung zum sicherlich gesunden Apfelkonsum gewinnen könnte, man müßte den FROSCHKÖNIG verbieten, weil sämtliche Mädchen unter siebzehn die Sümpfe auf der Suche nach Froschprinzen durchstreifen würden, anstatt die Hausaufgaben zu machen, vom schädlichen Einfluß von Mickey Maus, Tom & Jerry und so weiter, will ich gar nicht reden.

Einen einzigen Trost sehe ich bei der ganzen Geschichte: ich glaube nicht, daß einer der wenig übrig gebliebenen Rechtsradikalen hinter der Sache steckt – es ist also nicht die Ideologie, sondern ganz einfache Dummheit.

Aber ein schwacher Trost ist besser als gar keiner.

Axel Melhardt, Wien

P.S.: Vielen Dank für SFT – in vielem bin ich zwar nicht Eurer politischen Meinung, aber es muß ja Gegensätze geben . . .

SCHLAMPEREI

Ich lese die Science-Fiction Times seit Nr. 150 und muß sagen, sie ist die beste SF-Zeitschrift, die es derzeit in der BRD gibt. Sie unterscheidet sich in wohlthuender Weise von der Pabel/Moewigschen (Eigen-)Lobhudelei des leider viel zu spät verbliebenen Perry Rhodan-Magazins. Besonders der Abdruck von Helmut Peschs "Psychogramm Robert E. Howard" und von Dr. Wachlers Gutachten zum "Stählen Traum" ist einsame Spitze. Doch nach so viel Lob zum eigentlichen Grund meines Schreibens: Der Nachruf auf Philip K. Dick erscheint mir auf die Schnelle zusammengeschiert nach dem Rezept" man nehme ein paar Daten (Erscheinungstermine von Werken, Geburtsdatum des Verstorbenen – nicht mal der genaue Geburtstag Dicks wird angegeben), nenne ein paar Romantitel, zitiere aus dem stets griffbereiten SF-Lexikon, versuche krampfhaft eine Verbindung zwischen Autor und Werk herzustellen ("Dick lebte und starb wie einer seiner Romancharaktere"-toller Satz, aber leider sooo abgegriffen), streue dazu noch ein paar herzerreißende Klischees ("Noch tiefer schmerzt dieser Verlust . . . einen Freund verloren . . . der stets hilfsbereit und freundlich war . . . wir trauern um einen Kollegen und Freund . . . Schmerz ist zu groß") sowie die Standardfotografie des Verstorbenen ein und fertig ist ein absolut unlesbarer unangemessener Nachruf. Das einzig gelungene ist der Trauerrand, ja dieser ist sogar symbolisch für die schriftstellerischen Fähigkeiten des Nachrufverfassers (der wohl aus gu-

BRIEFE AN SFT

tem Grund anonym bleibt). Noch etwas zum Heyne SF-Lexikon: Der Satz "Es sind keine strahlenden Helden, die in Dicks Romanen agieren, sondern unscheinbare Leute, Verkäufer oder Vertreter" scheint ein Eigenleben entwickelt zu haben und tritt in vielerlei Gestalt auf. Jüngstes Beispiel: der mißratene SFT-Nachruf, wo gedruckt steht "In seinen völlig unkontrollierbaren Universen agieren keine Helden, sondern Durchschnittsbürger, meist Mechaniker." Kann man "Verkäufer oder Vertreter" gerade noch durchgehen lassen, so ist es völlig absurd, zu behaupten, Dicks Protagonisten wären "meist Mechaniker". Derjenige, der den Lexikon-Satz plagiiert hat, hat von Dick keine Ahnung.

Alles in Allem ist Ihr Nachruf eine Schlamperei ohnegleichen, die Dick nicht verdient hat.

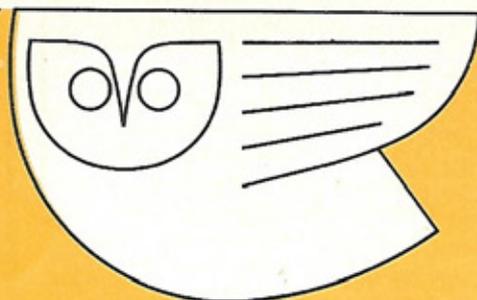
Wenn Ihre angekündigte Spezialnummer zu Dick von ebenso mieser Qualität ist wie dieser armselige Nachruf, dann haben Sie trotz Ihrer ansonsten hohen Qualität einen Ex-Leser mehr. Mit der Hoffnung auf eine bessere Spezialausgabe

Gerhard Friedel, Weinstadt

Lieber Gerhard Friedel,

so leid es uns tut, ein einigermaßen ordentlicher Nachruf kommt "ohne ein paar Daten" nun mal nicht aus; es ist abstrus, uns deren bloße Verwendung vorzuwerfen. Auch wenn der Satz "Dick lebte und starb so wie einer seiner Romancharaktere" "leider sooo abgegriffen ist", er trifft zu, wie jeder bestätigen muß, der auch nur ein bißchen Ahnung von Dicks Leben und Werk hat. Und daß Sie uns den Schmerz um einen Menschen ankreiden, der uns ein persönlich bekannter und hochgeschätzter Freund war, können wir nur darauf zurückführen, daß Sie sich vor kommerzialisierten Gefühlen schützen wollen und diese nicht mehr von echten unterscheiden können. Eine Standardfotografie . . . naja. Erwarten Sie, bei uns Dick in der Badewanne oder beim Handstand zu sehen? Und was Dicks "Mechaniker"-Protagonisten betrifft, so verweisen wir auf Jack Bohlen (MOZART FÜR MARIANER), den "Galactica Pothealer", den Titelprotagonisten aus "The Variable Man" etc. – gerade Jack Bohlen z. B. wird als Charakter interpretiert, der durch seine Tätigkeit, die Dinge im Kleinen am laufen zu halten, den Versuch symbolisiert, gegen das für ihn zusammenbrechende Universum überhaupt anzukämpfen. Und daß die Verwendung von Zitaten, die als solche gekennzeichnet sind, ein verwerflicher Tatbestand ist, müssen Sie schon unbedarfteren Gemütern weiszumachen versuchen als unseren Lesern.

Keine Hemmungen vor Tabus: Informativ - kritisch - detailreich



Lieferbare Beihefte
zum Bulletin Jugend + Literatur

Nr. 2 Materialien zur Vorschul- und Sonderschulpädagogik. 132 S. etwa 100 Abb.
Br. 16, 80 DM (ISBN 3-88710-003-4)

Nr. 4 Kinder- und Jugendsachbücher.
148 S. Br. 16, 80 DM (ISBN 3-88710-004-2)

Nr. 5 Bilderbücher-Bilderbücher. 144 S.
Br. 16, 80 DM (ISBN 3-88710-005-0)

Nr. 6 Witzig-Witzig! 108 S. Br. 16, 80 DM
(ISBN 3-88710-006-9)

Nr. 7 Märchen - wozu? 264 S. kt.
22,00 DM. 2. Aufl. (ISBN 3-88710-007-7)

Nr. 8 Sachbuch-Buch Nr. 2. 256 S. kt.
22,00 DM (ISBN 3-88710-008-5)

Nr. 9 Profile zeitgenössischer Bilderbuchmacher Nr. 2. 304 S. kt. 28,00 DM
(ISBN 3-88710-009-3)

Nr. 10 Omnibus - 1. Jahrbuch zur Kinder- und Jugendbuchszene. 256 S. kt.
24,00 DM (ISBN 3-88710-010-7)

Nr. 11 Abenteuer! Abenteuer? Diskussionsbeiträge zu einer umstreitbaren Literaturgattung. 240 S. kt. 24,00 DM
(ISBN 3-88710-011-5)

Nr. 12 Tonkonserven - Schallplatten und Kassetten für Kinder und Jugendliche. 256 S. kt. 24,00 DM (ISBN 3-88710-012-3)

Nr. 13 Religion im Kinder- und Jugendbuch Nr. 2. Hrsg. v. Mechtild Voss-Eiser unter Mitarbeit v. Ralf Plenz. 261 S. kt. 26,00 DM (ISBN 3-88710-001-8)

Nr. 14 Omnibus - 2. Jahrbuch zur Kinder- und Jugendbuchszene. 264 S. kt. 24,00 DM (ISBN 3-88710-000-X)

Nr. 15 Kinder und Medien - Was Kinder und Jugendliche mit Fernsehsendungen, Radiosendungen und Zeitschriften machen (können). Hrsg. v. Ralf Plenz. 264 S. kt. 26,00 DM
(ISBN 3-88710-002-6)

Nr. 16 Wie ist das mit dem Sex? Bücher, Filme und Zeitschriften versprechen alles und halten fast nichts, was tun? Hrsg. v. Ralf Plenz. 262 S. 30 Abb. kt. 28,00 DM (ISBN 3-88710-016-6)

Nr. 17 Horst Künnemann: Berge, Bücher, weite Wege. Nord-Süd-Amerikanischer Literaturtrip Teil 1. 224 S. 31 Abb. kt. 24,00 DM (ISBN 3-88710-017-4)

Nr. 18 Aufbruch zum neuen bundesdeutschen Kinderfilm. Themen, Macher und Projekte. Hrsg. v. Wolfgang Schneider. Ca. 264 S. 30 Abb. kt. ca. 26,00 DM
(ISBN 3-88710-018-2)

Nr. 19 Kinderliteratur und Psychoanalyse. Hrsg. v. Winfred Kaminski und Klaus Ulrich Pech. 255 S. kt. 29,50 DM
(ISBN 3-88710-019-0)

Nr. 20 Josef Rabl: Religion im Kinderbuch. Analyse zeitgenössischer Kinderliteratur unter religionspädagogischem Aspekt. Ca. 264 S. kt. ca. 28,00 DM
(ISBN 3-88710-020-4)

Nr. 22 Horst Künnemann: Berge, Bücher, weite Wege. Nord-Süd-Amerikanischer Literaturtrip Teil 2. Ca. 264 S. kt. ca. 26,00 DM (ISBN 3-88710-022-0)

Herausgeber der Beihefte 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 14 ist Horst Künnemann.

*Eulenhof-Verlag
Ehrhardt Heinold*

2351 Hardebek Telefon: 0 43 24 - 5 02